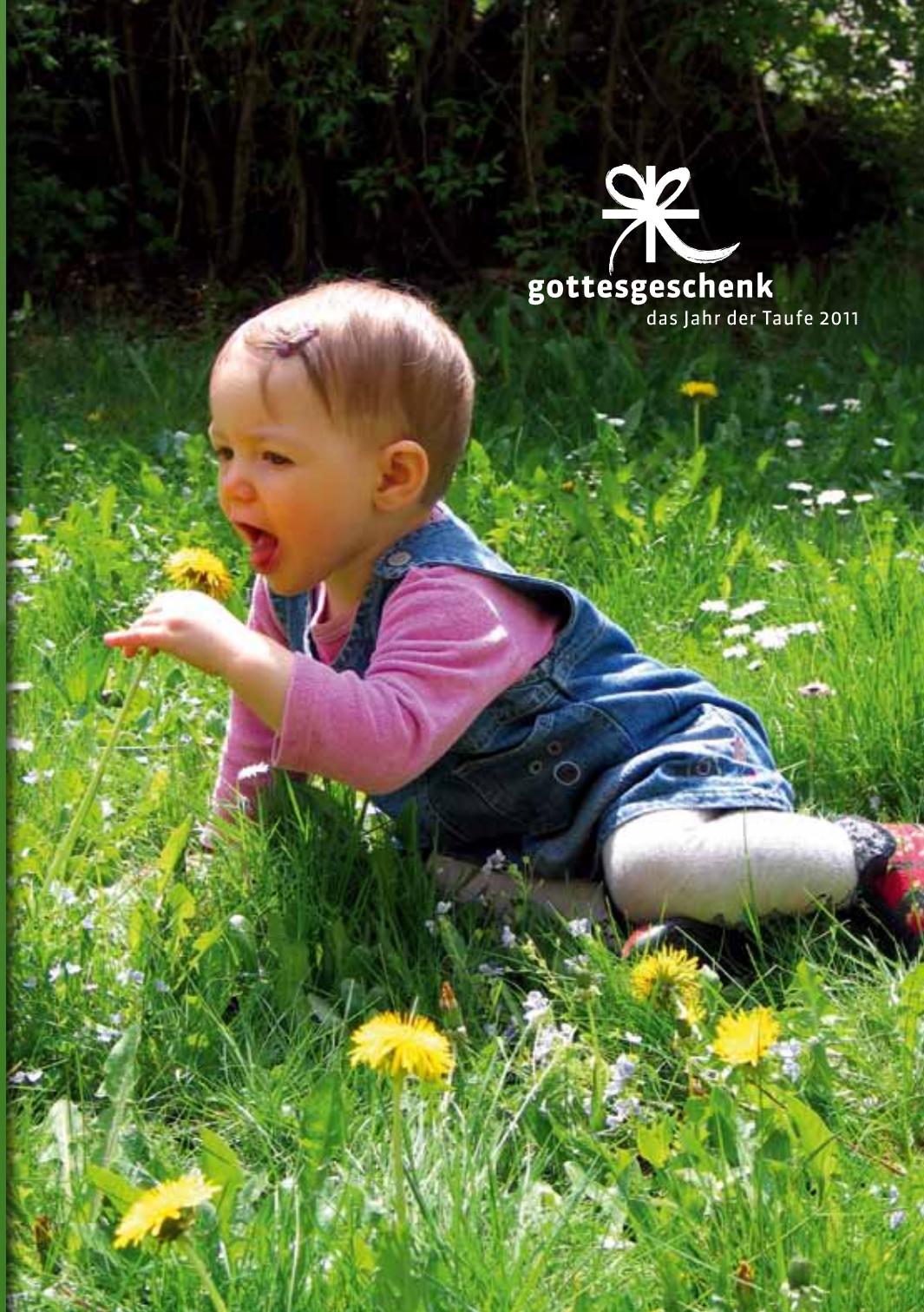




Das  
Friedenshortwerk



1|2011



**gottesgeschenk**

das Jahr der Taufe 2011





VORWORT	3	Indien-Projekt »Shanti« Förderschule füllte sich mit Leben	19	»Cyber (Mobbing)« – Neue Medien zwischen Fluch u. Segen	40
ZUM JAHR DER TAUFE	5	DIES UND DAS	24	SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER«	
SERIE »MEIN FRIEDENSHORT«		AUS DEN REGIONEN		Familienzentrum Wittstock	42
6. Folge	6	Aus dem Tiele-Winckler-Haus	30	Geduld hat sich gelohnt: Einrichtungsleitung Northeim in neuen Räumen	44
STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT		10 Jahre Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum Siegen	33	NACHRUF	46
»Das Beste kommt noch« Frühjahrskonvent der Diakonissen	10	Kinderrechte in der Einrichtung Tostedt verabschiedet	37	IMPRESSUM	48
Bläserklang Et Harfenton	14	»Montagstreff« in der Tiele-Winckler-Schule in Öhringen	38		
»Fixstern« Von Bewohnern für Bewohner	16				

epike pixelio



**gottesgeschenk**  
das Jahr der Taufe 2011

Liebe Leserinnen und Leser,

»... wie ist das eigentlich, wenn ich mich taufen lassen will ...? So jedenfalls lautete die erste Interessenbekundung, mit der Boris in der Wohngruppe seinen ihn betreuenden Gruppenleiter überraschte. Auch die anderen Jugendlichen waren mit dem, was Boris offensichtlich bewegte, relativ ratlos. Wie die Antwort auf seine Frage ausfiel, ist uns nicht bekannt. Bekannt wurde mir kürzlich hingegen, dass Boris sich zur Konfirmation angemeldet hat und nun am Morgen nach der Osternacht in seiner Kirchengemeinde getauft werden wird. Die ganze Wohngruppe will mit Boris feiern und beim Gemeindefrühstück, Osterfeuer und Taufgottesdienst dabei sein.

Eine wirklich gute Entscheidung, die Boris damit für sich und sein Leben getroffen hat. Sicherlich nicht deshalb, weil einige unserer evangelischen Landeskirchen das Jahr 2011 unter dem gemeinsamen Motto »Gottesgeschenk – das Jahr der Taufe 2011« ausgerufen haben. Die Taufe soll damit wieder neu

ins Gespräch gebracht werden unter uns Christen und mit denen, die der Kirche fern geblieben oder geworden sind – warum auch immer. Für uns ist in dieser vorösterlichen Frühjahrsausgabe des »Friedenshortwerkes« genug Anlass, die Zusammenhänge von Taufe und Osterfest, Leben und Glauben zu bedenken.

Über die ursprüngliche Bußtaufe Johannes des Täuflers, die auch Jesus empfangt, kommt es im neutestamentlichen Zeugnis durch Christus zum »Gottesgeschenk« der Taufe. Teilhaftig werden an seinem stellvertretenden Tod für unsere Schuld, mit eingetauft sein in seiner Auferstehung zum Leben. Zeichen der Zugehörigkeit zu ihm und seiner Kirche auf immer. Darum fand die Taufe in der frühen Christenheit mit den ersten Sonnenstrahlen des Ostermorgens in fließendem, lebendigem Wasser statt. Völlig entblößt wurden die Täuflinge untergetaucht und aus dem Wasser gezogen als sinnhaftes Zeichen für den Tod des in



Sünde befangenen alten Menschen und der Auferstehung zu neuem, von Gott geschenktem ewigem Leben.

Als Sakrament ist die Taufe in der evangelischen Kirche – und seit dem 29. April 2007 von elf christlichen Kirchen im Magdeburger Dom feierlich erklärt – unumstritten. Taufe hat für viele Christen auch heute noch eine lebensgeschichtliche Bedeutung, in der Gegenwart und Zukunft immer neu Gestalt gewinnen können. Denn wer so mit Christus durch den Tod in das Leben gegangen ist, entdeckt, dass eigene Zuschreibungen oder die Zuschreibungen anderer meinen Wert und meine Person nicht ausmachen, sondern meine Zugehörigkeit zu diesem Christus Gottes.





## Im Leben und im Sterben zu Christus gehören

In der Taufe werden alle uns determinierenden und definierten Bestimmungen und Wertigkeiten unterbrochen. Heilsam abgewaschen, im Wasser der Taufe ersäuft – und in der einen entscheidenden neuen Perspektive aufgehoben: Ich bin getauft, ich gehöre im Leben und im Sterben zu Christus! Das ist das entscheidende Datum des Glaubens, von dem aus wir im Lebenslauf in Hoffnung und Zuversicht nach vorne gehen und befreit unsere je eigenen Lebenswege beschreiten können. Diese neue Freiheit hat in der Tradition der Taufliturgie eine überzeugende Gestalt gewonnen: nach der Taufe wurden die Täuflinge hochgehoben und durch die Gemeinde getragen; sie durften sich auf den Bischofsstuhl setzen oder wurden – wenn sie noch unmündig waren – darauf gesetzt. Hier wird die heute vielfach gefährdete Würde des Menschen erfahrbar und manifestiert: die retardierte Jugendliche, der Mensch mit Behinderung – sie sind getauft, sie sind Königinnen und Könige, wie Mutter Eva das formulierte, in ihnen begegnet uns Christus. Darin liegt auch die Bestimmung unserer diakonischen Arbeit im Friedenshort begründet. Königinnen und Könige in den Menschen zu sehen, die uns in den Aufgabenfeldern unserer

Diakonie begegnen und für die wir Verantwortung übernommen haben. Das gibt einen gehörigen Blickwechsel, aber ebenso eine gehörige Lebensperspektive. Im Miteinander als getaufte Christenmenschen die soziale Gestalt der Taufe zu entdecken. In solcher Gemeinschaft ist jetzt schon das neue gemeinsame Leben erfahrbar: Menschen begleiten sich durch ihre Lebenskrisen und -konflikte, sie übernehmen Verantwortung füreinander, sie vergewissern sich gegenseitig ihrer »Seligkeit«. Einzigartig und unverwechselbar sind wir angenommen auf diesem Weg, aber auch präsent: Niemand anders kann für mich diesen Weg gehen, niemand anders kann mir die Verpflichtung abnehmen, die so neu gewonnene Existenz im Leib Christi, das »Gottesgeschenk« privat oder öffentlich zu bezeugen. So bestehen wir als christliche und diakonische Gemeinde, in der Taufe eingegliedert, aus einer Vielfalt von Menschen, Mitarbeitenden und Betreuten, Ihnen als Freunde des Friedenshortes, nahen und fern. Wir sind verbunden nicht durch moralische Ansprüche und Qualitäten, familiärer oder sonstiger Bindung, sondern durch Wasser und Wort der Taufe, durch den einen Namen, auf den wir alle getauft sind. Und es tun sich neue Horizonte auf, wenn aus unserer Partnerarbeit in Indien jemand mit am Taufstein steht, wenn Menschen mit Behinderungen

aus unseren Gruppen das getaufte Kind auf ihren Armen wiegen. Das »Gottesgeschenk« der Taufe lässt uns einander annehmen, weil wir von Jesus Christus grundweg Angenommene sind. Geschenke muss man auspacken, um ihren Wert und ihre Freude wirklich erfahren zu können. Dieses »Gottesgeschenk« der Taufe gilt es darum immer neu zu entdecken und zu leben. Das ist auch unser Wunsch für Boris in der Wohngruppe im Friedenshort zum Osterfest und seiner Taufe.

Gemeinsam mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, bleiben wir eingebunden in dieser Gemeinschaft der Taufe in Christus. Bleiben darin aneinander gewiesen. Darum danken wir Ihnen für all Ihre Gaben und Beiträge, für Ihre Fürbitte und Zeichen Ihrer Verbundenheit mit dem Friedenshort! Ein »Gottesgeschenk« füreinander dürfen wir darum auch bleiben.

Seien Sie herzlichst begrüßt aus dem Friedenshort, Ihre

*Pfr. L. Gronbach*  
Pfr. Leonhard Gronbach  
Leitender Theologe

*Sr. Christine Killies*  
Sr. Christine Killies  
Oberin

Ein christliches Leben  
ist nichts anderes als  
eine tägliche Taufe; einmal  
angefangen und immer  
darin gegangen.

*Martin Luther*

  
**gottesgeschenk**  
das Jahr der Taufe 2011

Ich freue mich, dass sich letztlich doch ein evangelischer Pfarrer gefunden hat, der mich taufte, weil meine Eltern nicht kirchlich, sondern freikirchlich getraut waren. (Ich wurde aber auf dem Wohnzimmertisch getauft und nicht in der Kirche, von einem »Flüchtlingspfarrer« aus Rumänien.) Ich habe mich bewusst und sehr ernsthaft

für die Konfirmation entschieden, um dadurch meine Zugehörigkeit zu Gott und zur evangelischen Kirche von mir aus zu bestätigen. Ich bin verbunden mit Gott, mit Jesus und dem Heiligen Geist. Das gibt mir Zuversicht und Lebensfreude.

*Siegfried Lauk*  
Leitung Offene Hilfen, Öhringen





## »Mein Friedenshort«: Vilmar Herden

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 0 27 34 / 494-102.

»Manche Menschen glauben mir nicht, dass ich eine glückliche Kindheit hatte«, sagt Vilmar Herden. Und in der Tat: Wenn man seinen Berichten von Schicksalsschlägen, Flucht, Kriegserlebnissen und Entbehrungen lauscht, scheint dies zunächst unverständlich zu sein. Aber dann werden noch andere Dinge wie intensive Freundschaften, Zusammenhalt und



Vilmar Herden als Kleinkind in der Kinderheimat Altdorf

Zuwendung deutlich – geprägt durch sein Aufwachsen in den Kinderheimaten des Friedenshortes in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken).

»Mein Bruder und ich waren vier und fünf Jahre alt, als wir 1943 nach Altdorf kamen«, berichtet Vilmar Herden. Die Mutter, traumatisiert durch Kriegserlebnisse, war in eine der damals so genannten »Nervenheilstätten« eingewiesen worden, sie fiel 1944 der Euthanasie zum Opfer. Der Vater, als Lehrer und Organist tätig, konnte nicht gleichzeitig arbeiten und sich um die Kinder kümmern. »Er hat uns noch ein paar Mal im Heim besucht, wurde später zum Volkssturm eingezogen, in Tschechien verwundet und erlag 1945 seinen Verletzungen«, berichtet Herden.

Für 14 Jahre wird der Friedenshort in Altdorf und Oberlauringen sein Zuhause, trotz mancher Strenge gewinnt er dem Aufwachsen in einem Waisenhaus überwiegend positive Seiten ab: »Das Leben war für uns Kinder interessant, im Alltag war immer etwas

los, es gab keine Einsamkeit, immer genug Spielkameraden. Wir haben täglich neue Dinge gelernt und es gab keine Fragen, die einem die Älteren nicht beantworten konnten.« Als kleines Kind empfand er auch die 1944 an Altdorf heranrückende Front eher spannend, als gefährlich: »Wir Kinder schliefen fast nur noch angekleidet. Der Ranzen mit Blechteller und Becher lag griffbereit am Bettende.« Am 19. Januar 1945 mussten die Diakonissen mit ihren Schützlingen flüchten. 72 Kinder, darunter 20 Babys, wurden bei großer Kälte zum Bahnhof nach Pleß gefahren. Eine harte Zeit der Flucht per Zug und zu Fuß stand bevor.

An einem Tag griffen plötzlich Tiefflieger den Flüchtlingszug an, eine der beiden Lokomotiven wurde in Brand geschossen, auch durch die Fenster hagelten Salven. »Wir Kinder verkrochen uns voller Angst unter die Bänke«, schildert er das dramatische Erleben. Nach etlichen weiteren Zwischenstationen wurden die Kinder und Diakonissen in die Benediktinerinnen-



Offenbar hatte der Vater sein musikalisches Talent vererbt, hier musizieren Vilmar Herden und sein Bruder Volkmar ca. Anfang der 50er Jahre.

Abtei St. Gertrud in Tettenweis einquartiert. Dass der Krieg zu Ende war, erfuhr die Gruppe durch zwei amerikanische Panzer, die eines Tages beim Kloster vorfuhren. Soldaten mit Gewehr im Anschlag stürmten herein. Vilmar Herden: »Unsere Sr. Else Wolf begrüßte sie mit weißem Friedenstuch und in fließendem Englisch, das sie durch ihre langjährige Missionsarbeit in Indien beherrschte. Am nächsten Tag brachten die Soldaten Lebensmittel, Süßigkeiten, Seife und Zahnpasta«.

### Einzug in ein eigentlich unbewohnbares Schloss

1946 erhielten die Diakonissen von der Inneren Mission den Hinweis auf das leer stehende Schloss St. Hubertus in Oberlauringen. Eigentlich galt es als unbewohnbar, die Kriegshandlungen hatten es ziemlich ruiniert. Im Schlossgraben hatten flüchtende deutsche Soldaten Waffen, Munition und Granaten »entsorgt«. Trotzdem entschlossen sich die Diakonissen mit ihren Schützlingen, dort einzuziehen. »Der Anblick war schlimm, überall Unrat, es gab weder Tische noch Bänke, sondern nur leere verschmutzte Räume, in denen Vögel nisteten«, erinnert sich Herden. Als die Küchenschwester in von Dorfbewohnern gespendeten Töpfen auf dem Herd Suppe kochen wollte, gab es eine Explosion – der Kamin war als Munitionsversteck genutzt worden ... Aufgrund dieser Erfahrung war die wochenlange Aufgabe für alle Kinder: Munition sammeln. »Wir fanden Handgranaten, aber auch Flakgeschosse, viel Gewehrmunition und brachten immer alles vorsichtig zum Sprengmeister«, erinnert sich Herden. Allerdings ließen es sich die Jungen auch nicht nehmen, Munition aufzuknacken und mit dem Pulver kleine Feuerwerke zu veranstalten.

Das Jungenhaus in Oberlauringen

Da kein Hab und Gut vorhanden war, musste Vieles bei den Bauern im Dorf erbeten werden, zum Beispiel Stroh, um damit Strohsäcke für das Nachtlager zu bauen. Für den Winter musste Holz gesammelt werden: »Alles mussten wir borgen oder erbetteln – von der Schubkarre zum Holz holen, bis zur Säge zum Kleinmachen. Das war nicht angenehm und nicht selten wurden wir Waisenhäusler vom Hof gejagt.« Erst langsam besserte sich die Lage. Es sprach sich herum, dass nun ein Waisenhaus ortsansässig sei. Aus allen Dörfern rund um Oberlauringen gab es Lebensmittelpenden, um dem Haus über den Winter zu helfen.







### Wasser aus dem Ziehbrunnen und Roggenmehlsuppe

An den Tagesablauf in Oberlauringen erinnert sich Vilmar Herden noch gut. Morgens um 6 Uhr weckte Sr. Else die Kinder mit dem Lied »Morgenglanz der Ewigkeit«, die dann mehr oder weniger schnell mit einstimmten. Auf dem Hocker stand die Waschschißel mit kaltem Wasser, gefüllt aus einem Ziehbrunnen, denn Wasserleitungen gab es seinerzeit dort noch nicht. Im Empfangssaal des Schlosses standen die gespendeten Biertische und Bänke, nach Morgenandacht und Lied wurde die große Schüssel mit Roggenmehlsuppe hereingetragen. Die Mittagmahlzeiten bestanden aus viel Gemüse aus dem eigenen

Erntespunden der umliegenden Höfe halfen, das Überleben zu sichern.

Heu sammeln für die Nachtlager aus Stroh, erst später erhielt das Haus nicht mehr benötigte Betten aus Luftschutzbunkern.

Garten, samstags gab es Jour, eine angesäuerte Mehlsuppe nach oberschlesischer Art. Mithelfen in Haushalt und Garten war selbstverständlich. »Unserer Gartenschwester Tante Emma verdanke ich noch heute meine Gartenkenntnisse«, schmunzelt Herden. Fünf Jungenzimmer gab es zu seiner Zeit in Oberlauringen, jeweils ausgestattet mit zwei Dreistockbetten und zwei Einzelzimmer. Jeder der Jungen gestaltete seinen Bettplatz mit Fotos und eigenen »Schätzen«. Zur Weihnachtszeit schmückten Tannengrün und selbst gebastelte Fröbelsterne den Raum. »Direkt

gegenüber unserem Zimmer waren die Hasenställe«, berichtet Herden, daneben der Schweinestall – beides lebensnotwendig für die Versorgung. Und weil schon mal Landstreicher oder hungrige Dorfbewohner es nachts auf die Hasen abgesehen hatten, platzierten die Jungen Zwillen und Steine auf der Fensterbank des Zimmers, um rasch Diebe in die Flucht schlagen zu können. »Als wir einmal auch wieder nachts Geräusche hörten, schossen wir wild in diese Richtung – was uns aber am anderen Morgen sehr leid tat«, erinnert sich Herden. Dem Geschosshagel war eine der zum Haus gehörenden Katzen zum Opfer gefallen ...

Rund zwei Jahre nach dem Einzug bekam die Kinderheimat Oberlauringen



ihren eigentlichen Namen. »Haus Gottesgüte« war der Vorschlag des langjährigen Friedenshort-Vorstehers Pastor Zilz – Vilmar Herden und sein Bruder Volkmar waren daran allerdings nicht unbeteiligt. Sie hatten nämlich die Aufgabe, den Besucher zweistimmig mit einigen Liedern zu erfreuen. »Gott hat die Fülle« bildete den Abschluss und war zugleich Auslöser des Vorschlags von Pastor Zilz. Überhaupt war Singen etwas, was die meisten Kinder mit Begeisterung taten. »Bislang für uns unbekannte, auch lustige Lieder haben wir vom später durchs Fernsehen bekannten Pfarrer Sommerauer gelernt, der uns regelmäßig mit seiner Gitarre besucht hat«, erzählt Herden.

### Erzieher und Berufsberater

Vilmar Herden fühlte sich »fürs Leben draußen« gut gerüstet, als er nach Schulzeit und einer Schreinerlehre »Haus Gottesgüte« verläßt und als junger Erwachsener eine Ausbildung zum Diakon bei den »Rummelsberger Anstalten« beginnt. »Mir war damals klar geworden, dass mir in meinem ganzen bisherigen Leben von anderen Menschen geholfen wurde, nun wollte ich selbst auch helfen«, verdeutlicht

Das Ehepaar Herden zu Besuch im Friedenshort in Freudenberg im Januar 2011, hier mit dem Vorstand Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies



Herden. Er wird Erzieher, macht später noch eine Ausbildung zum Berufsberater und war dann lange Zeit bis zu seiner Pensionierung Leiter der Berufsberatung in Bad Neustadt. Außerdem engagiert er sich in Kirche und Politik. Bereits zu seiner Diakonen-Ausbildung lernt er seine Frau Marianne kennen, die als Narkose-Schwester tätig war. Beide verbinden vielseitige Interessen, wie zum Beispiel das Reisen und ein gemeinsamer Wunsch, den sie im Pensionsalter realisieren: Ein Studium in Weimar. »Ich kann mich außerdem für gute Predigten regelrecht begeistern«, sagt Herden. Die Basis hierzu wurde in den Bibelstunden in 14 Jahren Kinderheimat gelegt. Die Verbindung nach Oberlauringen ist – mit ein paar

Unterbrechungen – bis heute intensiv geblieben. Auch zur langjährigen Leiterin (»sie war wie eine Ersatzmutter für mich«) Sr. Gertrud Zimmer pflegte er bis zu ihrem Tod Kontakt. Vilmar Herden hat zahlreiche Ehemaligen-Treffs organisiert. Seit 1985 ist er Mitglied in Verwaltungsausschuss und Vorstand der »Jugend- und Behindertenhilfe Haus Gottesgüte e. V.«. (hs)

*Info: Vilmar Herden hat in jahrelanger Kleinarbeit die Geschichte von »Haus Gottesgüte« von den Anfängen bis zur Neuzeit zusammengetragen und mit seinen eigenen Erlebnissen verwoben. Es ist geplant, dies zu publizieren.*



# »Das Beste kommt noch!«

## Frühjahrskonvent der Friedenshort-Diakonissen

»Schenk uns Zeit, schenk uns Zeit, Zeit aus deiner Ewigkeit ...« so sangen die Konventsschwestern zum Auftakt des diesjährigen Konventes vom 22. bis 27. Februar in großer abendlicher Runde im Festsaal. »Das Beste kommt noch!« lautete diesmal das Thema. Das Beste kommt noch – wann? Gelegentlich sagt dies die Gastgeberin schmunzelnd, um ihre Gäste neugierig zu machen, wenn die Teller des Hauptgangs abgeräumt werden. Das Konvents-Thema hatte eine Vorgeschichte. Die Auswertung eines vom Schwesternrat entwickelten Fragebogens zeigte, dass die Aspekte Sterben, Tod und Ewigkeit Fragen aufwerfen.

So gab Pfr. Wagener seinen beiden Bibelarbeiten die Überschrift: »Von der Vergänglichkeit« und »Von der Ewigkeit« und Pfr. Gronbach hatte das Thema »Von den letzten Dingen« gewählt. Mit dem Bild vom »Baseler Totentanz« wurde deutlich, wie kostbar die Zeit, die Lebenszeit ist. Die Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit bedeutet, dass wir ehrlich werden. Wir richten uns in kleinen Paradiesen ein und sind gekränkt, wenn uns diese genommen werden. »Momento mori« – bedenke, dass du

sterben musst (Ps. 90). Wir sind nicht unendlich, wir sind begrenzt, darum ist jeder Tag kostbar, er ist Gottes Gabe.

Die Fragen zur Gruppenarbeit nahmen das Thema der Bibelarbeit auf, z. B.: »Menschen erfahren die Vergänglichkeit des Lebens als (persönliche) Kränkung« oder »Wie gehen Sie persönlich mit Kränkungen um?« »Wie können wir uns einüben in das Vertrauen auf die Möglichkeiten Gottes?« Erstaunlich ehrlich, behutsam und in guter Atmosphäre wurden die Gespräche in den Gruppen geführt.

Die Ewigkeit, wo ist das? Anhand der Geschichte »Das unverhoffte Wiedersehen« von Johann Peter Hebel sollte uns Interessantes verdeutlicht werden: »Wer das Unverhoffte nicht erhofft, wird es nicht finden«, sagt der vorchristliche Philosoph Heraklit und im Johannes-Evangelium sagt Jesus: »Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben«. In Jesus Christus hat Gottes Ewigkeit Eingang gefunden in unsere begrenzte Zeit. Ewiges Leben steht jenseits von Leben und Tod, es ist niemals abwesend. Wer Jesus Christus hat, der hat das ewige Leben. Wir warten nur noch auf das, was

wir bereits besitzen. Der paradiesische Zustand – der künftige Äon – ist das ungetrübte Zusammenleben mit Gott. Nach Helmut Gollwitzer ist die Ewigkeit die ununterbrochene Beziehung zu Gott.

»Alles fällt!« – Der Dominoeffekt als eine Kausalkette, so Pfr. Gronbach, wäre nach 1. Kor. 15, 12–20 gegeben. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen, so ist unser Glaube vergeblich. Aber die Dominosteine fallen nicht, Christus hält die Hand dazwischen:

1. Dominostein – Jesus Christus lebt!
2. Dominostein – Wir werden auferstehen
3. Dominostein – Sünden sind vergeben
4. Dominostein – Ich vertraue darauf, dass mein Jesus mich hält.

Abb. im Hintergrund: Die Bibelarbeiten – hier mit Pfr. Leonhard Gronbach – handelten »Von den letzten Dingen«

Abb. rechts: Thema »Alter gestalten« in großer Runde im Festsaal



Das Beste kommt noch, weil Christus auferstanden ist. Der Tod konnte Jesus nicht im Grabe halten.

### »Alter gestalten« ganzheitlich betrachten

Ergänzt wurden die Bibelarbeiten durch Berichte von einigen Schwestern, die im letzten Halbjahr an Kursen des Kaiserswerther Verbandes unter Leitung von Sr. Erna Biewald und Sr. Rosemarie Meding zum Thema »Alter gestalten« teilgenommen hatten. Zudem brachten sie auch einige Inhalte aktiv in den Kon-

vent ein. Deutlich wurde: »Alter gestalten« will nicht dazu anleiten, wie man etwa die Zeit mit Makramee oder Falztechniken verbringen könnte. Sondern vielmehr geht es um eine ganzheitliche Betrachtungsweise, die Sr. Erna im Kurs mit einem grafischen Alpha und Omega verdeutlicht hatte. Alpha als Beginn des Lebens, aber bewusst mit Spitzen und Unebenheiten gestaltet, die Verletzungen und Risse symbolisieren sollen, die wir im Lauf des Lebens erlitten haben. Sie sind noch spürbar und noch nicht geheilt. Damit es zu einem ausgeglichenen Omega kommt, einem gelingenden,

guten Ende unseres Lebens, bedarf es der Annahme und Aufarbeitung. »Alter gestalten« bedeutet daher: Wandlung zulassen. Man wandelt nur, was man annimmt!

Der ganzheitlich methodische Ansatz sowie die Arbeit mit gestalttherapeutischen Mitteln, zum Beispiel das Malen unseres Lebenslaufs, gab uns bald das Gefühl der Wertschätzung. Dazu verhalfen uns auch einige biblische Gestalten und Geschichten, wie die der Frau am Jakobsbrunnen (Grenzen öffnen, Fremdes zulassen, Tabus aufheben) oder das Heben des Schatzes (Du bist wertvoll, du







Abb. links:  
Aufmerksam wurden die Vorträge verfolgt.

Abb. unten:  
Bei Gott wird aus menschlicher Sicht  
Unmögliches möglich – so verdeutlichte diese  
Bildbetrachtung.

Daneben gab es viele gute Begegnungen untereinander. Verwöhnt wurden wir mit Köstlichkeiten aus der Küche und schön gestalteten Tischen bei den Mahlzeiten.

*Sr. Erika Kesper*

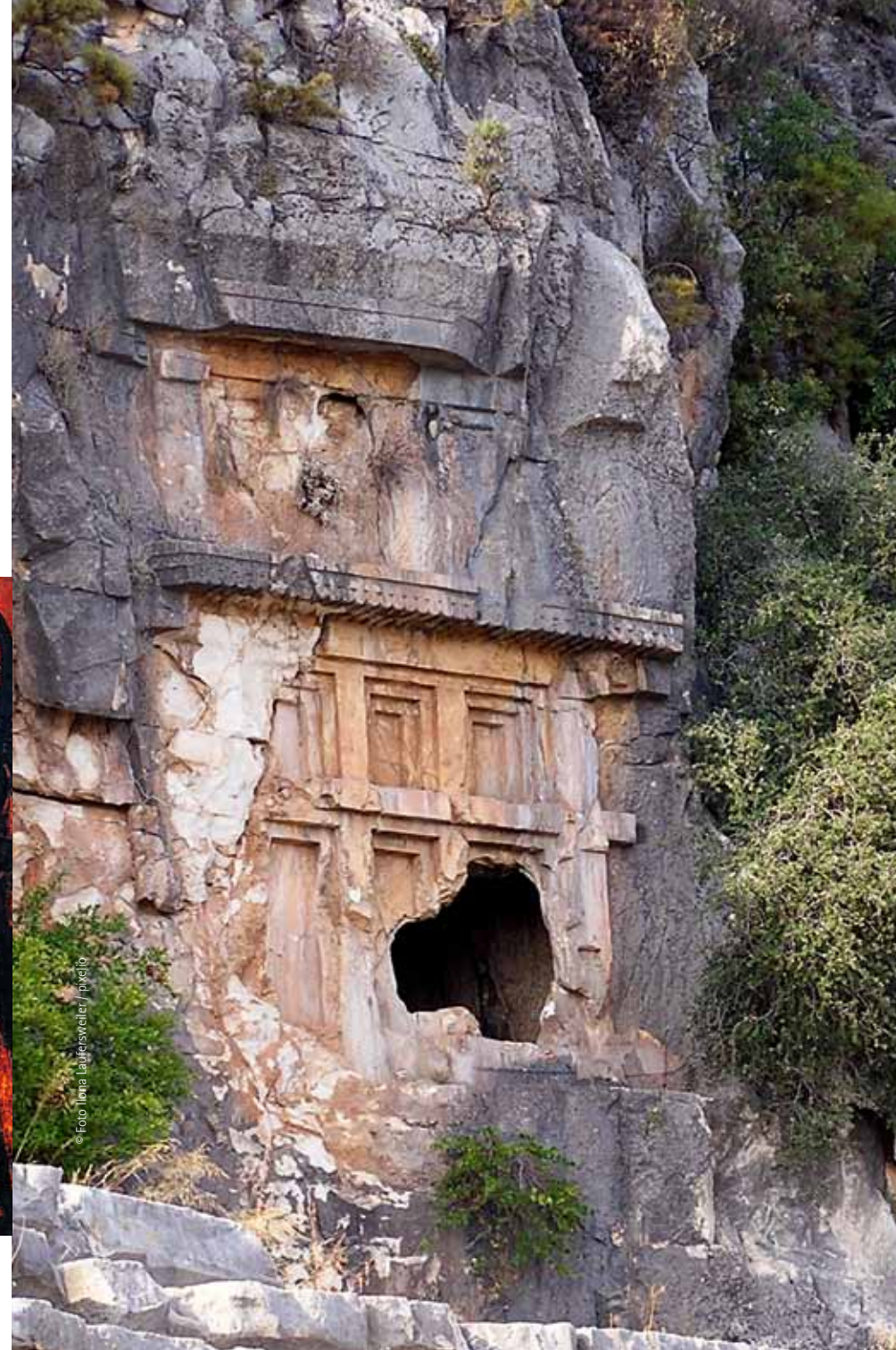
bist einmalig, unverwechselbar, einzigartig) oder Hagar (El roi, Gott, der nach mir schaut.)

Beeindruckt hat uns das ebenfalls im Konvent vorgestellte Bild der Begegnung zwischen der alternden Elisabeth und der jungen Maria. Beide sind schwanger. Auch menschlich Unmögliches wird möglich, wenn es in Gottes Plan vorgesehen ist, dies ist Hoffnung!

Und plötzlich bin ich alt – dies war Thema anhand des Märchens von den »Bremer Stadtmusikanten«. Eigentlich haben die vier Tiere ausgedient: der Hund jammert, die Katze ist depressiv, der Hahn gerät in Panik, nur der Esel behält die Ruhe (»etwas Besseres als den Tod findest du überall«). Das Märchen führte uns mit einfachen Thesen in Gruppenarbeiten zum Nachdenken:

- Man kann auch noch gemeinsam siegen, obwohl altersschwach!
- Die Unterschiedlichkeit der Tiere ist ihre Stärke.
- Der Lebenslust den Vorrang geben!
- Der Selbstständigkeit den Vorrang vor dem Gnadenbrot geben!

Berichte über die wirtschaftliche Lage unserer Stiftung sowie ein Überblick aus den verschiedensten Arbeitsfeldern unseres Werkes führte uns vor Augen, wie wichtig und notwendig es ist, Dank und Fürbitte gegenüber Gott zu tun. Ein Film mit dem Titel »Das Beste kommt zum Schluss« sowie eine DVD über die Kommunität »Casteller Ring« vom Schwanberg aus Unterfranken rundeten unser Thema ab.



## Der Stein des Ostermorgens ...

... hätte nicht zwangsläufig vom Grabeseingang weggewälzt werden müssen, um die Auferstehung möglich und glaubhaft zu machen. Der auferstandene Jesus geht später durch geschlossene Wände und Türen. Dieser Stein hätte ihn nicht aufgehalten. Er wurde weggewälzt, um uns das Glauben zu erleichtern. Er wurde weggewälzt, weil er die vielen Steine symbolisiert, die uns den Blick auf die Auferstehung verbauen können: Angst, Schmerz, Trauer. Diese Steine kann ich nicht aus eigener Kraft aus dem Weg räumen, doch ich darf auf den vertrauen, der auch den Stein des Ostermorgens überwand. Er hilft uns, dass uns mancher Stein vom Herzen fällt und zum Symbol des Glaubens wird.

*aus image 1–2011*





## »Bläserklang und Harfenton«:

Musikalische Begegnung  
der besonderen Art

Wenn sich Blechbläser und Harfe musikalisch begegnen, dann ist dies zumindest ein nicht alltägliches Zusammenspiel konzertanter Klänge. Das mit »Bläserklang & Harfenton« angekündigte Konzert Mitte Februar in der Kirche des Friedenshortes in Freudenberg hatte angesichts der voll besetzten Reihen offenbar neugierig gemacht. Und die Zuhörer wurden nicht enttäuscht: Musikalische Kunst auf hohem Niveau boten das Blechbläserquintett »Blech Beauty«, unterstützt von der Harfenistin Nicole Müller. Während Letztere als Berufsmusikerin dem Ensemble des Osnabrücker Symphonieorchesters angehört, sind »Blech Beauty« ambitionierte Hobby-Musiker, hervorgegangen aus gemeinsamer Studienzzeit an der Universität Münster – desto beachtlicher kann

das musikalische Können an Trompete, Horn, Posaune und Tuba eingeschätzt werden.

Die Zusammenstellung für das rund 75-minütige Konzert war gut gewählt, bot es doch allen Beteiligten Raum, sich zu entfalten – sei es im Zusammenspiel von Bläsern und Harfe, in Solo-Parts der Harfenistin oder in den reinen Bläser-Stücken. »Unser Konzert wird von Rittern und Burgen eingerahmt«, kündigte Axel Grigo an, im Hauptberuf Personalleiter des Friedenshortes. Er glänzte nicht nur an der Tuba, sondern moderierte den Abend auch locker und humorvoll. Der schwungvolle Auftakt gelang mit Georg Friedrich Händels Arie aus der Oper »Amadigi«, basierend auf der Ritterlegende von Amadis de Gaula. Nach



Abb. links: Gekonntes Zusammenspiel: Blech Beauty mit Nicole Müller

Abb. oben: Die Harfenistin zeigte bei zwei Solo-Stücken ihre Virtuosität.

Abb. unten: Axel Grigo glänzte nicht nur an der Tuba, sondern auch mit einer unterhaltsamen Moderation.

einem Ausschnitt aus Johann Sebastian Bachs »Kunst der Fuge« hatte dann Nicole Müller Gelegenheit, ihre Virtuosität an der Harfe zu zeigen. Ihr Harfen-Solo mit der »Premiere Arabesque« von Claude Debussy füllte mit feinen Klang-Nuancen den Kirchen-Raum. Originalität bewiesen »Blech Beauty« im Anschluss mit Johannes Brahms »Gesängen für Frauenchor, zwei Hörnern und Harfe«. Denn anstelle des Gesangs ließen die Musiker mit einem eigenen Arrangement die Sopran-Stimmen in Form der beiden Trompeten erklingen.

Nach einem weiteren Harfen-Solo (William Byrds »Pavane«), folgte ein Stück des nicht allzu bekannten walisischen Komponisten John Thomas. »Aufsehen erregte er 1862 mit einem Konzert für 400 Chorsänger und 20 Harfenisten – dies hätte heute aber zu Platzproblemen geführt«, so Axel Grigo in seiner Anmoderation. Den Abschluss bildete zugleich das Hauptstück, in der es in rund 20 Minuten musikalisch um die wechselvolle Geschichte der Burg Vysherad ging – ein Thema des tschechischen Komponisten Friedrich Smetana, das aus seinem sinfonischen

Zyklus »Mein Vaterland« stammt. Bei Smetana habe dies alles sehr starken Pathos, wie Axel Grigo ausführte. Der holländische Gegenwartskomponist Jan Koetsier hat es für Bläser und Harfe variiert und dabei des Öfteren bewusst mit diesem Pathos gebrochen. Gekonnt gelang auch den Musikern, dieses thematische Wechselspiel zu Gehör zu bringen.

Mit großem Applaus und einer Zugabe entließ das Publikum die sechs Musiker, die zudem den besonderen Dank und einige Aufmerksamkeiten des Friedenshort-Vorstandes von Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies entgegen nehmen konnten. (hs)





# FIXSTERN



Die kleine Zeitung für Bewohner, von Bewohnern des Friedenshortes (1/2011)



Das kleine Glück im Wiesengrund

## Von Bewohnern – für Bewohner:

Aus »fixer Idee« entstand der »Fixstern«

»Was hat er sich denn nun schon wieder ausgedacht?!« Diese skeptische Frage ging uns im letzten Jahr durch den Kopf, als wir von Herrn Drüen (Leiter der Behindertenhilfe) den Auftrag erhielten, eine Zeitung für und mit den Bewohnern des Friedenshortes in Heiligengrabe und Alt Ruppin herzustellen. Es klingt ja auch etwas »verrückt«, eine Zeitung für Menschen herauszugeben, die mehrheitlich nicht lesen können. In gleichem Maß war diese Aufgabe aber auch eine interessante Herausforderung. Die Mitarbeiter der WG Glockenblumen haben diese Herausforderung angenommen und motivierten die Bewohner, sich aktiv zu beteiligen, damit es ihre Zeitung wird. Bis die erste Ausgabe stand, gab es viele engagierte und auch kontroverse Diskussionen – besonders über den Namen der Zeitung.

Im Vorwort zur ersten Ausgabe hat Gruppenleiterin Karin Titze das Anliegen der Zeitung beschrieben:

Titel der jüngsten Ausgabe Nr. 1/2011



»Wir berichten alle vier Monate in Worten und Bildern aus ihrem (Bewohner) Leben, was sie froh oder traurig macht. Wenn wir etwas voneinander wissen, bleiben wir uns nicht fremd. Das macht uns zu einer Gemeinschaft. Und wenn wir uns dann untereinander besuchen und helfen, werden wir zu einer großen Familie. So schaffen wir ein Stück Heimat und Geborgenheit. Jeder Beitrag ist uns wichtig. Er wird zum Baustein für diese Gemeinschaft.«

Von jeder Wohngruppe erhielten wir Beiträge, von denen einer für die Zeitung ausgesucht wurde. Dabei hatten wir drei Zielgruppen im Blick:

- Bewohner, die lesen können und sich zudem über ein Bild freuen
- Bewohner, die nur wenige Worte lesen können und Verstehenshilfe durch ein Bild brauchen
- Bewohner, die sich nur die Bilder ansehen können und denen der Text vorgelesen werden muss

Wichtig war uns, dass die Zeitung durchaus die unterschiedlichen Methoden darstellt, mit denen sich die Bewohner beteiligen. Ist es nicht bewundernswert, wenn ein junger Mann einen Artikel über sich selbst schreibt und diesen mit Kugelschreiber zu Papier bringt? Andere benötigen mehr Hilfe, um sich zu einem Erlebnis oder zu einem Thema



Abb. oben: Die Eröffnung des Tagesstrukturbereichs war Titelthema der Ausgabe 3/2010.

Abb. unten: Hier entsteht gerade der Oster-Beitrag von Kerstin Tebling, die in der Einrichtung auch den Umgang mit dem PC erlernt hat.





zu äußern. Mit einem Interview kann dies zum Beispiel fast unauffällig geschehen. Wir wollen aber nicht, dass nur die Starken zu Wort kommen. In der neuen Ausgabe gibt es die Rubrik

»MMM LECKER!«

Hier werden Koch – und Backrezepte angeboten. Es sind die Lieblingsgerichte der dort gezeigten Personen. Hier machen sich Mitarbeitende und Bewohner gezielt zum Sprachrohr der Schwächeren in unserer Gemeinschaft und beschreiben, wie all' diese Köstlichkeiten hergestellt werden. In der Rubrik

»NACHGEDACHT + MITGEMACHT!« wollen wir mit unterschiedlichen Rätseln das Sehen, das Denken und die Feinmotorik anregen. Einen breiten Raum in der Berichterstattung nehmen Artikel über Reisen, Rüstzeiten, Feste oder andere Erlebnisse ein. Daneben

bleibt auch Platz für die Trauer um Menschen, die uns verlassen haben. Ob nun Leid oder Freude, beides gehört zu unserem Leben dazu. Manchmal kann uns ein gutes Wort helfen, starke emotionale Erlebnisse als Kraftquelle für den Alltag zu erkennen. Herr Drüen macht uns mit seiner geistlichen Besinnung dafür immer ein Angebot. Und auch unsere »Kleine Zeitung« kann nun helfen, den Alltag ein bisschen schöner zu machen.

Der »Fixstern« – eine fixe Idee? Ja, es war eine fixe Idee! Weil aber viele Menschen viel Zeit investiert haben, ist aus der fixen Idee eine reale Bewohnerzeitung geworden. Sie hat noch viele Schwächen – na und? Vielleicht sind ihre Schwächen gerade ihre Stärken. Wirklich wichtig ist nur, dass sie unsere Zeitung ist.

*Diakon Peter Britzkow*

*Mitarbeiter WG-Glockenblumen*



  
gottesgeschenk  
das Jahr der Taufe 2011

### Die Taufe als ein »Angelpunkt«

Die so genannten »Lebenswenden«, die »Angelpunkte« unseres Lebens sind nicht nur in der Erinnerung wichtige Stationen. An ihnen scheint sich das Leben zu verdichten, wird es gleichsam auf den Punkt gebracht. An die eigene Taufe können sich gewiss viele von uns nicht erinnern, doch wir können sie täglich erfahren und erleben: egal ob als Kind, als Erwachsene oder im Alter. Die Taufe, in der wir – wie es der Apostel Paulus sagt – Christus anziehen, »passt« immer. Denn mit der Taufe beginnt unsere Gemeinschaft mit Christus und die endet selbst mit dem Tod nicht. Vielmehr können wir immer weiter in diese Gemeinschaft hineinwachsen. Die Taufformel »Ich taufe dich auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« bringt das zum Ausdruck. Denn der Name Gottes bürgt für sein Mitgehen, seine Nähe und Liebe, er ist das Fundament eines Lebens aus dem Vertrauen.

*Aus image 1-2011*

## Indien-Projekt »Shanti«: Förderschule füllte sich mit Leben

Für rund ein halbes Jahr war Friedenshort-Diakonisse Sr. Beate Böhnke erneut in Indien, um in unserem sozial-missionarischen Projekt »Shanti« bei den Partnern von Emmanuel Ministries mitzuarbeiten. Für »Das Friedenshortwerk« hat sie ihre Eindrücke zusammengefasst.



Hunger und Durst nach Gerechtigkeit spüren erneut in Berührung gekommen mit der Leidenschaft Jesu jedem Menschen das gleiche Recht auf Achtung, Nahrung, Arbeit, Würde zu ermöglichen. Mich nicht mehr aufhalten lassen all mein Mögliches tun, um unsere verfestigten Strukturen zu überwinden, die das Eigen- und Fremdinteresse und nicht den Menschen ins Zentrum stellen. Mit Dir den Traum von Gottes neuer Welt träumen in engagierter Gelassenheit.

*Nach einem Text von Pierre Stutz*

Diese Worte umschreiben, was mich in der Arbeit mit Kindern und ihren Behinderungen in Tamaram, Indien, umtreibt.

Ambulante Hilfen in den Dörfern sind wichtiger Bestandteil der Arbeit, um Familien mit geistig behinderten Kindern zu unterstützen.

Auch wenn erfreulicherweise die Zahlen der Kinder, die keine Schulbildung erhalten, weltweit rückläufig sind, so gehen doch nach den neusten Berichten der UNESCO 72 Millionen Kinder nicht zur Schule. Hauptgründe dafür sind Armut, Geschlecht und Behinderung. Genau diese Gründe treffen für die Kinder zu, mit denen wir arbeiten. Deshalb ist die Unterstützung des Friedenshortes wirklich äußerst notwendig.

Behindertenhilfe ist – wie alle soziale Arbeit – keine funktionale oder apparative Hilfe, sondern sie ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von Mensch zu Mensch, von Persönlichkeit zu Persönlichkeit. Menschenrechte gelten für alle – gerade auch für Menschen mit Behinderungen. Wir brauchen alle gesellschaftlichen Kräfte, um die Ziele der entsprechenden UN-Konvention Wirklichkeit werden zu lassen. Menschen mit Behinderungen werden immer noch stark diskriminiert und werden durch zu viele Barrieren am Leben in der Gesellschaft gehindert.

*Ich wünsche Euch ein gesegnetes Osterfest!*

*Am Karfreitag ist die Kreuzigung Jesu. Ostern ist die Auferstehung Jesu. Für mich ist das heute noch wichtig. Ohne Auferstehung läuft nichts. Im Frühling erwacht aus den abgestorbenen Bäumen neues Leben. Das ist ein Wunder. Auch ich hoffe auf das Wunder der persönlichen Auferstehung.*

*Kerstin Tebling*

*(Bewohnerin in Heiligengrabe,  
Beitrag aus »Fixstern« Nr. 1/2011)*





Einzug in die neue Förderschule

Zeit, um zu ermitteln, wie wir uns bei unterschiedlicher Qualifikation möglichst optimal ergänzen können, um die Fülle an Aufgaben, Verantwortung und notwendiger Steuerung zu handhaben. In der Regel ist es notwendig, dass Fachkräfte einer Einrichtung in irgendeiner Form mit der Familie oder den Bezugspersonen eines Kindes zusammenarbeiten. Deshalb sind Hausbesuche von ganz wichtiger Bedeutung, um das Umfeld eines Kindes zu verstehen. Dabei wurde auch deutlich, dass zum Teil ein Bedarf besteht, Eltern angesichts der bestehenden Probleme Hilfestellungen anzubieten, ohne das Kind aus seiner Dorfgemeinschaft zu nehmen, sondern vielmehr die Dorfgemeinschaft zur Mithilfe anzuregen (Einführung eines »Outreach Programms«). Gedanken wurden entwickelt zur Gestaltung des Außen geländes und zu einem Freiwilligen-Programm. Ein großer Erfolg waren unser Malworkshop mit dem Künstler Stanley Suresh, unter Beteiligung von vier weiteren Schulen aus den Nachbarorten und ein Kunstseminar für die Studierenden der Lehrerbildung.

Jedes Kind soll spüren,  
dass es etwas Besonderes ist

Noch manches könnte aufgezählt werden aber das wichtigste bleibt die Wahrnehmung des einzelnen Kindes und seine Förderung. Ob in der Physio- oder

### Schulmöbel aus eigener Herstellung

Zu erreichen wird dies nur in vielen kleinen Schritten sein. So waren die vergangenen Wochen in Indien geprägt von vielen kleinen Aktionen. Das Zähneputzen sollte zur regelmäßigen Übung in den Klassen für Kinder mit geistiger Behinderung werden, wir zogen in den neuen Schulbau ein, obwohl noch vieles am Innenausbau fehlt. Die

Schulmöbel werden auf unserem Gelände hergestellt und die Kinder können miterleben, wie ein Tisch und eine Schulbank entstehen. Von den Holzabfällen konnten wir didaktisches Material herstellen. Die Stundenpläne wurden überarbeitet und Förderpläne entwickelt. Regelmäßig trafen wir uns mit den Mitarbeitenden, um die Arbeit zu koordinieren und Informationen weiterzugeben. Und einen Tag nahmen wir uns



Abb. oben: Bei der Sprachtherapie

Abb. rechts: Übung mach den Meister: Auch das Zähneputzen ist Lerninhalt der Klasse von Kindern mit geistiger Behinderung.

Sprachtherapie, ob in der Schule für Hör- oder Geistigbehinderte, beim Malen oder Musizieren – es geht darum, das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken. Jedes Kind soll spüren, dass es etwas ganz Besonderes ist. Aber, man darf nicht vergessen, dass wir in Indien sind: Bunt und zuweilen chaotisch, mit einem starken gesellschaftlichen Gefälle. Nahezu ein Viertel der Bevölkerung Indiens wird von höheren »Kasten« behandelt. Vor dem Gesetz sind zwar alle Bürger gleich, doch im Alltag werden den Menschen am unteren Ende

der Sozialstruktur gleiche Rechte verweigert. Aber Indien ist auch Opfer unserer Fehl- und Vorurteile. Indien hat sich verändert und wird sich im Zuge der Technisierung und Globalisierung noch weiter verändern. Ganz in der Nähe von Tamararam entsteht ein riesiges Aluminiumwerk. In fünf bis zehn Jahren wird sich das Bild des Ortes ebenfalls völlig verändert haben.

Bestehen bleibt für die »Emmanuel School for Special Education« die Chance,

dass sie den Umgang mit Menschen mit Behinderungen in ihrem Umfeld und der Gesellschaft entscheidend prägen kann. Gott gebe dazu immer neu die Kraft und die Gnade, der Hoffnung ein Gesicht zu geben und Zeichen zu setzen, die befreiend über uns hinausweisen. Wir dürfen dankbar sein für das Lächeln der Freundschaft, das von den Kindern zu uns kommt.

*Sr. Beate Böhnke*







## Gästehaus Friedenshort

Unser christliches Gästehaus im Vogtland eignet sich für:

- christliche Seminare und Tagungen
- Freizeiten
- Urlaub mit geistlicher Zurrüstung

Hausleitung: Familie Meisel  
Hohe Straße 32  
08539 Mehltheuer

Fon 03 74 31 / 35 68  
Fax 03 74 31 / 8 82 25

gaestehaus-mehltheuer@friedenshort.de  
Hausprospekt online: [www.friedenshort.de](http://www.friedenshort.de)

### Für den Terminkalender:

Sommerliche Rüstzeit  
mit Sr. Erika Mayr und  
Pfr. Christian Wagener  
2.-9. Juli 2011

Adventliche Bibeltage  
mit Sr. Renate Kunert und  
Sr. Brigitte Oelschläger  
1.-7. Dezember 2011



Dem Leben Zukunft

## FERIENHAUS »MUTTER EVA« AUF JUIST

- Erholung
- Strand
- und Mee(h)r



## Juist & Meehr

Weg zur Mühle 35b

21244 Buchholz

Tel.: 0 41 87 / 32 10 63

Fax: 0 41 87 / 32 10 55

[juistundmeehr@friedenshort.de](mailto:juistundmeehr@friedenshort.de)





## Nachwuchsköche der WG Welle zauberten Drei-Gänge-Menü

**Welle.** Einen kleinen Einblick in die kulinarische Welt der gehobenen Küche erlebten die Kinder der Wochengruppe Welle im Januar. Eingeladen war Mischa Hargesheimer, Auszubildender zum Koch im 3. Lehrjahr, der in Form eines dreistündigen Crash-Kochkurses gekonnt anleitete. Nach einer kurzen Belehrung, vor allem zum gefahrlosen Umgang mit Messern und des richtigen Verhaltens in der Küche, durften sich die Kinder entscheiden, welches Gericht eines Drei-Gänge-Menüs sie vorbereiten wollten. Danach die Kochmütze aufgesetzt und los ging's ...



Richtig ausgestattet, waren die Nachwuchsköche mit Eifer bei der Sache.

In größtenteils selbständiger Arbeit schnitten, schälten, wogen und rührten die kleinen Köche mit viel Eifer, anhand der für sie vorbereiteten Anleitung, bis das Menü vollendet war. Natürlich kam auch das Probieren und Naschen nicht zu kurz. Als besonderes »Highlight« verzierten die Kinder für den Nachtisch eine zu einem Korb geschnittene Wassermelone mit aufgespießten Früchten und gestalteten die Schale der Melone mit speziellem Werkzeug. Im Anschluss wurden die selbst gemachten Speisen wie Tomaten-Brotsalat, Pasta mit Pesto und Lachs sowie Nougatparfait und vieles mehr mit viel Genuss vertilgt. Am Ende gab es für jeden der Nachwuchsköche eine Urkunde für die tolle gemeinsame Arbeit an dem Menü.

*Maike Rahenbrock, WG Welle*

## Informelle Kooperation nun verbindlich: »Diakonie im Hohenlohekreis« gegründet

**Hohenlohekreis.** Eine finnische Rede-wendung besagt: »Gott schuf zwar die Zeit, aber von Eile hat er nichts gesagt.« Zwei Jahrzehnte haben die diakonischen Einrichtungen im Hohenlohekreis informell zusammengearbeitet, sich gegenseitig über Neuentwicklungen informiert und kurze Wege gepflegt, um Menschen in Notsituationen schnell helfen zu können.



Vorstand und Vertreter der beteiligten Träger bei der Gründungsversammlung

Nun ist es gelungen, die Kooperation auf verbindlichere Beine zu stellen und in der Versammlung vom 17.11.2010 die »Diakonie im Hohenlohekreis« zu gründen. Die diakonischen Träger folgen damit dem Beispiel der »Diakonie im Heilbronner Land«, die ihren Regionalverband ein Jahr zuvor gegründet haben und schaffen damit das zweite Kooperationsbündnis der Diakonie in der Region Heilbronn-Franken. Zum ersten Vorsitzenden wurde Jürgen Grajer, Regionalleiter Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und zum stellvertretenden Vorsitzenden Dekan Joachim Stier von der Ev. Kirchengemeinde Öhringen gewählt. Die Geschäftsführung der Diakonie im Hohenlohekreis übernimmt Annerose Zeiser, Geschäftsführerin des Kreisdiakonieverbandes.



Bei der Gründungsfeier der beteiligten Träger würdigte Landrat Helmut Jahn in seinem Grußwort die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Aus dem Diakonischen Werk Württemberg gratulierte Dr. Günter Banzhaf, Leiter der Abteilung Landkreis- und Kirchenbezirksdiakonie. Er begrüßte die neu konstituierte Plattform als eine Chance, den diakonischen Gedanken noch stärker in die Kirchengemeinden hineinzutragen. Den Festvortrag hielt Professor Ferdinand Rohrhirsch von der Katholischen Universität Eichstätt zum Thema »Führen mit Persönlichkeit - Ethik und Management«.

Mit mehr Geschlossenheit und gestärkter Entschlossenheit will nun die diakonische Kooperationsgemeinschaft den Menschen im Hohenlohekreis, die in schwierige Lebenssituationen kommen, Beratung, Begleitung, Betreuung und Hilfe anbieten.

*Jürgen Grajer  
Regionalleiter Ev. Jugendhilfe  
Friedenshort GmbH*

## Kunstprojekt »Art goes Nachbarschaft« erhält Auszeichnung

**Berlin-Weißensee.** Grund zur Freude haben Kunsttherapeut Gerald Auler und die Bewohnerinnen und Bewohner

im Wohnprojekt Weißensee des Tiele-Winckler-Hauses: Das Kunstprojekt »Art Goes Nachbarschaft« konnte den 3. Platz beim aktuellen DHG-Preis der »Deutschen Heilpädagogischen Gesellschaft e. V.« erzielen. »Anfang März erhielt ich telefonisch die Mitteilung über den 3. Preis, im April wird die Preisverleihung hier in Berlin sein«, berichtet Gerald Auler. Nach der Preisverleihung, die im Wohnprojekt stattfinden soll, ist ein Empfang vor einer der Ausstellungsflächen des Projekts geplant. Die »Apotheke am Mirbachplatz« stellt schon seit Jahren ihre Schaufensterfront für »Art goes Nachbarschaft« zur Verfügung. Voraussichtlich im Mai oder Juni wird es dort eine neue kleine Ausstellung von Danny Below mit von ihm gemalten Familien-Portraits geben. Für »Art goes Nachbarschaft« ist es die zweite Auszeichnung innerhalb weniger Monate. Im Herbst erhielt das Projekt den neu geschaffenen »Mutter-Eva-Innovationspreis«, eine Friedenshort interne Auszeichnung.

Die »Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft e. V.« ist ein interdisziplinärer Fachverband in der Behindertenhilfe. Die DHG wurde 1991 gegründet, um die Enthospitalisierung vieler geistig behinderter Menschen aus psychiatrischen Krankenhäusern und anderen Groß-einrichtungen voranzutreiben und sich für individuelle gemeinde-integrierte Wohnangebote und Hilfen einzusetzen.

Der DHG-Preis 2010 hat das Motto »Teilhabe ist unteilbar!« Er würdigt laut Ausschreibung innovative Projekte, die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit geistiger Behinderung und herausforderndem Verhalten in unterschiedlichsten Lebensbereichen erweitert und erschlossen haben. *(hs)*



Die Schaufenster der »Apotheke am Mirbachplatz« sind schon seit Jahren Ausstellungsfläche für »Art goes Nachbarschaft«.

## Erfolg beim Berufswettbewerb

**Öhringen.** Schöner Erfolg für Karolin Gräter aus Oberaspach. Die angehende Hauswirtschafterin gehört zu den Kreissiegern beim Berufswettbewerb von Landjugend und Berufsverband. Karolin Gräter ist Auszubildende im Bereich Hauswirtschaft der Evang.





Auch das Bügeln gehört dazu: Karolin Gräter ist Auszubildende in der Hauswirtschaft auf dem Cappelrain in Öhringen.

Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Öhringen. Die junge Frau gehörte zu den 15 angehenden Hauswirtschaftlerinnen, die sich im März an der Eugen-Grimminger-Schule in Crailsheim auf Kreisebene an diesem Berufswettbewerb beteiligten. Zusammen mit ihren Mitstreiterinnen musste sie eine gesunde Zwischenmahlzeit zubereiten oder auch das Beherrschen verschiedener Hausarbeiten wie Wäschepflege unter Beweis stellen. Im theoretischen Teil wurde

Wissen über Küchenhygiene und den verantwortungsvollen Umgang mit Trinkwasser abgefragt. Mit ihrem Erfolg gehört sie auch zu den Teilnehmenden beim noch folgenden Berufswettbewerb auf Landesebene für den Bereich Nord-Württemberg. (hs)

### Südwestpassage – Integration mal andersrum!

**Berlin-Friedenau.** Seit drei Jahren findet in Berlin-Friedenau die »Südwestpassage« statt, ein inzwischen stadtbekannter Kulturrundgang, bei dem etwa 50 Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers für interessiertes Publikum öffnen. Auch das Tiele-Winckler-Haus in der Handjerystraße war 2010 erstmalig mit seiner Kunst dabei!

An zwei Tagen haben wir die besten Werke aus 10 Jahren »Offenem Atelier« und Kunsttherapie präsentiert. Das Interesse war außergewöhnlich stark, sowohl an den erlesenen bildnerischen Werken unserer Bewohnerinnen und Bewohner, als auch am Haus und seiner Geschichte. Interessiert zeigten sich die Besucher auch an der Person unserer Namensgeberin Eva von Tiele-Winckler, die in

Dipl.-Kunsttherapeutin Frauke Schärff gab den Ausstellungsbesuchern Erläuterungen.

Friedenau durchaus einen gewissen Bekanntheitsgrad hat.

Für unsere Bewohnerinnen und Bewohner waren diese zwei Tage ein äußerst spannendes Erlebnis: Von ihren Fenstern aus beobachteten sie den großen Besucherstrom. Im Vorgarten geparkte Fahrräder und aufs Herrchen wartende Hunde wurden sofort den anderen aufgeregt gemeldet. Nach dem Kaffeetrinken machten sich dann alle schick und besuchten die Ausstellung im eigenen Haus. Gestärkt durch den sicheren Halt von Mitarbeitenden und Eltern wurde sich mutig dem kritischen Blick der Öffentlichkeit gestellt. Die anfängliche Aufregung und Scheu unserer Künstlerinnen und Künstler war schnell verflogen. Die hohe Qualität der Werke überzeugte, wurde von fast allen Besuchern ausdrücklich bestätigt und konnte dem Vergleich mit der in anderen



teilnehmenden Ateliers gezeigten Kunst mehr als standhalten. Soviel positive Resonanz, Begeisterung und Wertschätzung der weit über 200 Gäste(!) in unserem kleinen Keller-Atelier hat uns alle freudig überrascht, beeindruckt und ein kleines bisschen auch mit Stolz erfüllt. Der Bitte, auch im nächsten Jahr wieder teilzunehmen, kommen wir gerne nach!

*Frauke Schärff  
Einrichtung Friedenau, Kunsttherapie*

### Überwältigt von den Theater-Eindrücken: Kinder aus Uslar »trafen« Tarzan

**Uslar.** Durch eine großzügige Spende der Kreissparkasse Uslar, ist es uns ermöglicht worden, mit unseren Kindern aus der Sozialen Gruppenarbeit Uslar das Musical »Tarzan« in Hamburg zu

besuchen. Die Vorfreude auf dieses Großereignis war bei allen Kindern, aber auch bei den Betreuern bereits Wochen vorher deutlich spürbar. Äußerst aufgeregt und auch sehr gespannt fuhren wir mit 20 Kindern Richtung Hamburg. Alle hatten sich dem Anlass entsprechend gekleidet und waren trotz der langen Fahrt hoch motiviert. Nach drei Stunden Anreise waren wir endlich im Musicaltheater (Neue Flora) in Hamburg angekommen. Mit großen Augen und völlig eingenommen von den neuen Eindrücken liefen die Kinder über den roten Teppich. Es blieb uns genügend Zeit, um durch das Theater zu streifen und alles zu erkunden. Mit dem Programmheft in der Hand warteten wir auf den Einlass. Alle waren gespannt darauf, wie es wohl im Inneren des Theaters aussehen würde. Wie groß ist die Bühne, wie sehen die Sitze aus und vor allem, wie wird Tarzan wohl durch die Luft schweben? Endlich klingelte es und wir konnten den Theatersaal betreten. Wir ließen uns in rote Sessel fallen und waren überwältigt von der riesigen Bühne und dem Bühnenbild. Dann ging es los und wir erschrakten bereits das erste Mal, als direkt neben uns ein Affe aus der Wand kletterte und sich an Lianen durch das

Der Theater-Besuch war für die Kinder ein beeindruckendes Erlebnis.

Theater schwang. Drei Stunden waren wir von dem Geschehen auf der Bühne gebannt und fielen danach erschöpft in die Gruppenbusse und fuhren mit total überwältigten Kindern nach Hause. Auf diesem Wege möchten wir uns noch einmal im Namen aller Kinder und Betreuer bei der Kreissparkasse Uslar für diesen ereignisreichen und unvergessenen Tag bedanken. *Team SGA Uslar*

### »Ohne Worte« – Die Möglichkeiten der Körpersprache nutzen

**Freudenberg.** Zu diesem Thema trafen sich vom 2. bis 4. Februar 2011 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Regionen des Friedenshorts in Freudenberg. Der Referent Wolfgang Kroeber, Leiter des Instituts für angewandte Kommunikation in Hamburg, ist ein ausgewiesener Fachmann für das gesprochene Wort, doch war ihm diesmal daran gelegen, das Bewusstsein für die Bedeutung der Körpersprache zu wecken. Immerhin liegen die Anfänge der Kommunikation im nicht-sprachlichen Verhalten: in der Gestik, der Mimik, der Haltung. Unter der Anleitung des Referenten galt es, den eigenen körpersprachlichen Ausdruck zu entdecken und zu entwickeln. Ein anstrengendes aber lohnendes Unterfangen, wie das Resümee der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erkennen lässt:





Ein gemeinsamer Abend der Fortbildungsteilnehmer mit Schwestern und Referent Wolfgang Kroeber (sitzend Bildmitte)

»Die Tage waren ausgefüllt mit vielen interessanten Begegnungen und Gesprächen mit Teilnehmenden und dem eigenen Ich.«

»Wir haben nach außen geschaut – und uns innen selbst erkannt.

»Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung!«

»Schön, dass man das Gelernte gleich in die Praxis umsetzen kann!«

»Klasse, anstrengend und bitte mehr davon!«

Eine Fortsetzung erhoffen sich viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es wird sie geben, da sich Wolfgang Kroeber, seit Jahren dem Friedenshort eng verbunden, auch im kommenden Jahr bereit hält, anlässlich einer Fortbildung in Freudenberg gelingende Kommunikation einzuüben. *Pfr. Christian Wagener*



An meine Taufe erinnere ich mich noch so: Ich habe mich damals entschlossen, mich taufen zu lassen. Gab mein altes Leben auf und habe mein neues im Heiligen Geist getauftes begonnen. Somit liegt jetzt mein Leben alleine in Gottes Hand. Ich freue mich heutzutage sehr, danach leben zu können und danke dem Vater, dass ich sein Kind sein darf. Dass er mir die Wege zeigen mag, die er für mich vorbereitet hat.

*Marcus Schulz*  
Mitarbeiter Tiele-Winckler-Haus GmbH  
Mozartstraße 21-22



**gottesgeschenk**

das Jahr der Taufe 2011

Die Taufe symbolisiert die Verknüpfung des irdischen Seins mit dem Strom der göttlichen Zuwendung.

Sie bildet das Substrat für das Wachsen im Geist des Schöpfers, aus dem alles entsteht und wieder mündet.

*Dr. Roland Schäfer*  
EB-Siegen



Das Üben mit dem Cajón bereitet allen viel Freude.

**Cajón – Workshop in Heiligengrabe**

**Heiligengrabe.** Schon seit einiger Zeit wissen wir, dass in unserer Einrichtung viele musikalische Menschen leben und Musik auch therapeutisch unterschiedlich angewendet werden kann. Bei der Konzeptionierung des Tagesstrukturbereiches haben wir das berücksichtigt und einen großen Raum mit verschiedenen Musikinstrumenten eingerichtet. Hierzu gehören unter anderem Bongos, Gitarre,

Klavier, Glockenspiele und zwei Cajón. Der Cajón wird heutzutage als Rhythmus-Instrument in allen Musikrichtungen eingesetzt und hat vor allem im Folk-Rock-Bereich in den letzten Jahren an Popularität gewonnen. Hierbei handelt es sich um eine Holzkiste, die verschiedene Töne und Klangeffekte erzeugen kann. Das besonders schöne ist, dass sich die Grundschnitte für eine Liedbegleitung leicht erlernen lassen. In unserer Tagesstruktur in Heiligengrabe fand

am 19. März 2011 ein Workshop statt, an dem Menschen mit Behinderungen aus unserer Einrichtung sowie Mitarbeitende teilgenommen haben. Gemeinsam erlernten wir Schlagtechnik und Einsatzmöglichkeiten. Wir hatten viel Freude beim Üben und gemeinsamen Musizieren. Ziel ist es jetzt, bei einem Fest im Sommer unsere Cajón zum Einsatz zu bringen. Wir werden darüber berichten.

*Stephan Drüen*  
Leitung Behindertenhilfe

**Karfreitag:  
An die Sympathie  
Gottes glauben**

Sympathie heißt wörtlich übersetzt »Mit-Leiden« – und dass Gott mit uns an seiner Welt leidet, mit den Leidenden mitleidet, mit den Verfolgten, den Hungernden, den Kranken – das bezeugt Jesus am Kreuz. *aus image 1-2011*



© Gerd Altmann/pixello





## Tiele-Winckler-Haus: Zwischenstand Qualitätsmanagement

»Wie ich gerne im Tiele-Winckler-Haus wohnen würde« -  
Bewohnerbefragung als Teil des Qualitätsmanagements

Damit die Qualität unserer Betreuungsarbeit nicht dem Zufall überlassen bleibt, muss sie zielgerichtet geplant, regelmäßig überprüft und kontinuierlich verbessert werden. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, haben

wir in den letzten Jahren nach und nach ein Qualitätsmanagementsystem aufgebaut und mittlerweile in den einzelnen Wohngruppen und Bereichen der Tiele-Winckler-Haus GmbH Berlin fest implementiert. Hauptziel des Qualitätsmanagements ist es, die Zufriedenheit unserer Bewohner/-innen, ihrer Angehörigen und gesetzlichen Betreuer/-innen langfristig sicherzustellen.

Qualitätsmanagement bringt auch Vorteile für die tägliche Arbeit der Mitarbeitenden mit sich: Arbeitsvorgänge werden effektiver und durchschaubarer gemacht. Beispielsweise können neue Mitarbeitende anhand einer Checkliste schneller umfassend eingearbeitet werden. Die Checkliste dient als Orientierungshilfe und stellt sicher, dass die Einarbeitung für alle neuen Mitarbeitenden gleich ist und nichts Wichtiges vergessen wird. Da unser Qualitätsmanagement nicht »von oben« verordnet wird, haben

Gemütlicher Treffpunkt  
im Wohnprojekt Weißensee



die Mitarbeitenden die Möglichkeit, sich aktiv an der Qualitätsentwicklung zu beteiligen. Sie können beispielsweise an Arbeitsgruppen (Qualitätszirkeln) teilnehmen, dort ihre praktischen Erfahrungen zu bestimmten Arbeitsabläufen einbringen und sich gemeinsam mit Kollegen auf eine Vorgehensweise festlegen. Aus den erarbeiteten Vorlagen und Vorschlägen entstehen dann die Qualitätsstandards, das sind Verfahrensweisungen, die nach Freigabe durch die Geschäftsführung für alle Mitarbeitenden verbindlich gelten. Methoden, Regelungen und Konzepte, die sich bereits in der Praxis bewährt haben, werden auf diesem Wege allen übrigen Mitarbeitenden im Qualitätsmanagement-Handbuch zur Verfügung gestellt.

Zufriedenheit gewährleisten,  
Bedürfnisse ermitteln

Um die Zufriedenheit unserer Bewohnerinnen und Bewohner zu gewährleisten und ihre Wünsche und Bedürfnisse



Geburtstage zu feiern ist fester und beliebter Bestandteil im Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner. Hier im Wohnheim Mozartstraße 31

zu ermitteln, organisieren wir alle zwei Jahre eine Bewohnerbefragung. Das Thema der letzten Befragung lautete: »Wie ich gerne im Tiele-Winckler-Haus wohnen würde.« Es wurden Bewohner/-innen angesprochen, die einfache Ja/Nein-Fragen beantworten können.

Insgesamt haben 58 Bewohner/-innen der einzelnen Häuser und Bereiche an der Befragung teilgenommen. Die Teilnahme war freiwillig und es gab die Zusicherung, dass ihre Daten vertraulich behandelt werden. Insgesamt wurden 21 Fragen zu den Themen »Wohnen«,

»Essen und Trinken«, »Freizeitgestaltung« und »Betreuung« gestellt. Im Folgenden ein Auszug aus den Ergebnissen:

96 Prozent der Befragten wohnen gerne im Tiele-Winckler-Haus und sind zufrieden. 97 Prozent gefällt ihr Zimmer, »rundum wohl« in ihrer Wohngruppe fühlen sich 86 Prozent. Lediglich 4 Prozent der Befragten fühlen sich von Mitbewohner/-innen gestört oder genervt. 78 Prozent der Befragten sind mit dem Essen in ihrer Wohngruppe vollauf zufrieden, 20 Prozent schmeckt das Essen meistens, nur 2 Prozent gaben an, ihnen schmecke das Essen nicht. 11 Prozent der Befragten beklagten sich, dass die Betreuer vor Betreten eines Zimmers nicht anklopfen. Auch mussten wir feststellen, dass 43 Prozent der Befragten keinen eigenen Zimmerschlüssel besitzen. Allerdings stellte sich auch heraus, dass 72 Prozent gar keinen eigenen Schlüssel möchten, weil sie damit nicht umgehen können. Dort, wo es tatsächlich ein Versäumnis in diesem Zusammenhang gab, konnte dies nun behoben werden. 42 Prozent der Befragten möchten in der Woche gerne länger aufbleiben. Da die meisten aber am nächsten Morgen früh aufstehen müssen, um zur Werkstatt oder Fördergruppe zu gehen, können sie sich mit den bisherigen Schlafenszeiten arrangieren. Am Wochenende können 93 Prozent so lange aufbleiben wie sie möchten und so lange schlafen, wie sie wollen.



Mit dem Freizeitangebot sind 94 Prozent der Befragten sehr zufrieden. Bei Ärger, Sorgen oder Unzufriedenheit sprechen 62 Prozent die Betreuer der Wohngruppe an. Weitere Ansprechpartner wie Mitbewohner oder Familie rangieren durchweg im einstelligen Bereich. Nachdenklich stimmte uns allerdings, dass 15 Prozent der Befragten angaben, niemanden zu haben, an den sie sich mit ihrem Ärger oder ihren Sorgen wenden können. Dies werden wir in unserem Qualitätszirkel aufgreifen.

Die meisten Bewohner/-innen haben gerne an der Befragung teilgenommen.

Sie freuten sich augenscheinlich darüber, dass man sich für ihre Belange und ihre Meinung interessierte. Abschließend wurden ihnen die Ergebnisse nachmittags bei Kaffee und Kuchen präsentiert. Die Verantwortlichen der einzelnen Häuser, Gruppen und Bereiche wurden aufgefordert, die Auswertungsergebnisse mit den Mitarbeitenden zu diskutieren und gemeinsam zu prüfen, ob im Rahmen der Betreuungsarbeit einer Wohngruppe Veränderungen notwendig sind.

*Corinna Jürging  
Qualitätsbeauftragte*



Abb. oben:  
Der Garten des Wohnheims Mozartstraße 21-11 ist gern genutzter Aufenthaltsort.

Abb. links:  
Zeit für Gespräche ist wichtig, hier im Wohnheim Handjerystraße in Friedenau



# 10 Jahre Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum Siegen

## Der Ausgangspunkt

Die Stadt Siegen hat Ende der 90er Jahre an einem zweijährigen Modellprojekt des Landesjugendamtes Westfalen-Lippe teilgenommen. Titel: »Flexibilisierung erzieherischer Hilfen in einem Sozialraum, als gemeinsame Zielsetzung des öffentlichen und freien Trägers der Jugendhilfe.« Auch die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH beteiligte sich daran. Als Ergebnis wurden zwei miteinander konkurrierende Konzepte dem Jugendhilfeausschuss der Stadt Siegen zur Beschlussfassung vorgelegt, der dann dem Vorschlag des Jugendamtes folgte und das Konzept der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH als Modellprojekt für das Gebiet »Fischbacherberg« in Siegen beschloss. Es handelt sich um einen

sozial belasteten Stadtteil, für den seinerzeit rund 20 Prozent des Etats an Hilfen zur Erziehung der Stadt Siegen aufgewendet wurden. Und dies vor dem Hintergrund, dass der Anteil der dort lebenden rund 8000 Menschen rund 8 Prozent der Einwohnerzahl von Siegen ausmacht.

Ab dem 1. 1. 2001 wurde das Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum (KiJuFaZ) als Modellprojekt geführt, diese Phase endete am 31. 12. 2003. Seitdem läuft es als Einrichtung der Jugendhilfe auf Basis eines Leistungsvertrags mit der Stadt Siegen weiter. Die Finanzierung fußt auf einem Sozialraumbudget.



Farbenfrohe Eröffnung vor zehn Jahren



## Leitlinien

In diesem Stadtteil sollte das KIJUFAZ unter folgenden fachlichen Leitlinien etabliert werden:

- Prävention statt Intervention
- Partizipation der Adressaten der Hilfen
- Flexibel entwickelte Hilfe für den Einzelfall
- Regeleinrichtung vor Sondereinrichtung
- Lebenswelt orientierte Hilfen.

## Kooperation

Die freien Träger Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH, das Diakonische Werk im Kirchenkreis Siegen und der Sozialdienst Katholischer Frauen (SKF) bilden zum Betrieb des Kinder-, Jugend- und Familienhilfezentrums für die Region »Fischbacherberg« einen Träger-verbund. Eine entsprechende Kooperationsvereinbarung regelt das Miteinander der drei freien Träger. Die Dienst- und Fachaufsicht liegt bei der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH. Sie ist für die fachliche Weiterentwicklung verantwortlich und gilt als

federführender Träger. Ergänzend hat der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) der Stadt Siegen im KIJUFAZ eine wohnortnahe Anlaufstelle.

## Arbeitsfelder, Hilfeformen und Angebote des KiJuFaZ

Die Aufgaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KijuFaZ sind vielfältig. Nach wie vor gibt es die klassische ambulante Hilfe, die einem einzelnen Familien-System gilt. Hier werden mit den Familienmitgliedern Ziele erarbeitet, die sie im Rahmen der »Hilfen zur Erziehung« erreichen möchten und an denen der Erfolg der Hilfe auch ablesbar ist. Gilt es Aspekte einer drohenden Kindeswohlgefährdung abzuwenden, werden der Familie Auflagen erteilt, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu überprüfen sind. Bei unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben des Kindes muss sofort gehandelt werden.

Die Angebote des KijuFaZ orientieren sich am ermittelten Bedarf. Aus der Tagesgruppe der ersten Zeit entwickelte sich eine flexible Gruppe, in der

Fachveranstaltung im KiJuFaZ in 2004, links im Bild der modellhaft dargestellte Sozialraum Fischbacherberg/Heidenberg



die Kinder und Jugendlichen an verschiedenen »Bausteinen« teilnehmen konnten: Mittagstisch, schulergänzende Förderung, soziale Gruppenarbeit, dazu kamen »Montagsgruppe«, »Freitagsgruppe«, »Mädchengruppe«. Dieses Angebot wird in naher Zukunft noch weiter ausdifferenziert und erweitert. Gruppen zur Psycho-Motorik finden in Zusammenarbeit mit der Erziehungsberatungsstelle statt. Immer wieder bieten wir besondere Freizeit-Möglichkeiten an wie Film-Nachmittage oder das Sing-Star-Projekt.

Um attraktive Freizeitgestaltung einerseits, aber auch das Einüben von sozialen Fähigkeiten wie Verlässlichkeit, Teamfähigkeit oder Konfliktfähigkeit andererseits geht es in unseren Ferien-Maßnahmen für Kinder, Jugendliche und Familien. Hierzu gehören zum Beispiel auch Fahrrad- und Klettertouren. Viele weitere Projekte wie die Fahrradwerkstatt, unser Hundeprojekt oder der Weihnachtsmarkt haben sich im Sozialraum etabliert – es gibt immer wieder kreative Möglichkeiten, die besonderen Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Vorhaben umzusetzen. Hohe Bedeutung hat dabei jeweils das Einbeziehen und Aktivieren der Eltern.

Prävention hat sich zu einem weiteren Schwerpunkt der Arbeit entwickelt: Baby-Massage und ein Elternkurs zum Thema Feinfühligkeit bilden



Kunstprojekt mit Ullrich Seipp

den Grundstein für Angebote an junge Familien, die möglicherweise bald auch außerhalb des Familienhilfezentrums in einer Wohnung im Stadtteil starten. Im Sozialraum präsent zu sein ist für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr wichtig. Daher beteiligen wir uns an Stadtteilstesten oder Gesprächsrunden (sog. »Runden Tischen«) und kooperieren mit Familienzentren, Kitas, Schulen und Kirchengemeinden.

## Resümee

Rückblickend lässt sich festhalten, dass dieses Modellprojekt zu einem Erfolg geworden ist, weil:

- die betroffenen Klientinnen und Klienten in dem Sozialraum spürbar von der Arbeit des Kinder-, Jugend- und Familienhilfezentrums profitieren,





- die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen und freien Trägers sich als Team mit gemeinsamer Verantwortung für den Sozialraum gefunden haben,
- die Budgetierung sich als eine Finanzierungsform der Jugendhilfe bewährt hat, die viele Freiräume eröffnet und flexible, kreative Lösungsansätze unterstützt,
- die Veränderungen der Hilfen unter der Beachtung und der Orientierung an vorhandenen Ressourcen von Betroffenen und des Sozialraumes zügig voranschreiten,
- mit den gleichen finanziellen Mitteln wesentlich mehr Menschen erreicht werden.

Zum Gelingen dieses Projekts hat einerseits die überaus kooperative vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen öffentlichem und freien Trägern beigetragen. Die handelnden Personen bei der Stadt Siegen und der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort haben ander-

Die sozialpädagogische Arbeit bleibt nicht auf die Räumlichkeiten des Zentrums beschränkt. Hier ein erlebnisorientiertes Kletterprojekt aus dem vergangenen Jahr.

seits einen solchen neuen Ansatz gewagt und bewegt. Nicht einfach auf diesem Weg war sicherlich das Zusammenführen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Träger in der Trägerkooperation und dann darüber hinaus, das Zusammenwachsen auch mit den Kolleginnen des ASD der Stadt Siegen, die gemeinsam unter einem Dach eine neue Dienstgemeinschaft bilden mussten. Dies mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen, aber einer gemeinsamen Verantwortung. Umfangreiche Fortbildungen führten zum Setzen gemeinsam erarbeiteter fachlicher Standards. Einheitliche Vorgehensweisen, gemeinsam verabredete Strukturen waren und sind unabdingbare Voraussetzungen für eine gelingende Arbeit.

### Ausblick

Die sozialräumlich orientierten erzieherischen Hilfen innerhalb der Stadt Siegen entwickeln sich stetig weiter. Mittlerweile wurde das Stadtgebiet in sechs Sozialräume unterteilt, in denen trägerübergreifende Teams arbeiten. Bei drei Sozialraum-Teams liegt die Federführung bei der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH.

*Reinhard Wüst (Regionalleitung West)*  
*Sylvia Osthaus (Leitung KiJuFaZ)*



## Kinderrechte in der Einrichtung Tostedt verabschiedet

Seit November 2008 haben sich die jungen Menschen und die Mitarbeitenden der Einrichtung Tostedt der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH mit den Kinderrechten der Vereinten Nationen beschäftigt. Das EU-Projekt VISION im Landkreis Harburg hat uns in diesem Prozess inhaltlich unterstützt und begleitet (wir berichteten mehrfach). Zunächst haben sich die Mitarbeitenden mit den Rechten der Kinder und Jugendlichen auseinandergesetzt, so wie sie bereits Eingang in die Arbeit gefunden hatten. Anschließend arbeiteten bis zu 50 junge Menschen zum Aspekt der Kinderrechte, ordneten sie beispielsweise nach Relevanz für ihre Lebenssituation. Eine wichtige Erkenntnis für die Erwachsenen war, dass sich die Kinder und Jugendlichen nur wenig über individuelle Ungerechtigkeiten beklagten. Vielmehr waren sie beständig in der Lage, von ihrer individuellen Situation

Mitarbeitende und Delegierte für die Kinder und Jugendlichen verabschiedeten in einem großen Plenum die Kinderrechte, im Vordergrund Einrichtungsleiter Ekkehard Voppel

zu abstrahieren und allgemein gültige Aussagen zu treffen. Immer wieder hörten wir Äußerungen, wie stellvertretend von Marcel (12 Jahre): »Ich fand es toll, dass überhaupt an uns Kinder gedacht wurde, dass sich für uns so viel Zeit genommen wurde. Toll fand ich auch, dass so viele Kinder mitmachen wollten und Interesse haben. Das auch für unser Wohl gesorgt wurde fand ich auch gut.«

Im Jahr 2010 waren wir dann damit beschäftigt, in gemeinsamen Veranstaltungen mit den jungen Menschen und

den Mitarbeitenden die Rechte der jungen Menschen in »unserer Einrichtung« zu verabreden. Am 24. November 2010 war es dann soweit:

Die Delegierten der Kinder und Jugendlichen stellten die gemeinsam erarbeiteten Formulierungen für die 10 Rechte vor. Jedes Recht wurde mit der dazugehörigen Erklärung einzeln beschlossen. Delegierte und Mitarbeitende unterzeichneten dann im Anschluss die verabschiedeten Rechte.

*Ekkehard Voppel*  
*Einrichtungsleitung Tostedt*







## Austausch und besinnlicher Wochenauftakt: »Montagstreff« in der Tiele-Winckler-Schule in Öhringen

Unter dem Motto »Montagstreff« versammeln sich seit Beginn des Schuljahres 2010/2011 die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule wieder regelmäßig in der zentralen und geräumigen Aula unseres Hauptgebäudes. Wir haben mit diesen wöchentlichen Zusammenkünften eine Möglichkeit geschaffen, klassenübergreifende Themen und Aktionen der Schule zu besprechen, Information auszutauschen und vor allem, den Start in die Woche besinnlich zu begehen.

**Zum Beispiel: Montag, 28. 2. 2011**

Es ist 9.50 Uhr: Pünktlich nach der großen Pause finden sich alle Schülerin-

nen und Schüler sowie das TWS-Kollegium in der Aula ein. Eigentlich ist es die 3. Unterrichtsstunde, die aber nun in der großen Gemeinschaft stattfindet. Bis alle ihren Platz eingenommen haben, können schon mal 5 bis 10 Minuten vergehen – klar, bei einer »Meute« von mehr als 100 Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren. Außerdem bedürfen die Themen der Pause oftmals noch ausführlicher »Nachbesprechungen« ...

An diesem Tag geht es um den Namen unserer Schule. Stellv. Schulleiter Rainer Methsieder führt kurz ins Thema ein und zeigt auf der Großleinwand ein Bild von Eva von Tiele-Winckler.

Wer war diese Frau, die unserer Schule ihren Namen gibt? Zwei Schülerinnen lesen im Wechsel kurze, prägnante Texte zum Leben und Wirken der Friedenshort-Gründerin vor. Sie hatten sich in der Vorwoche auf ihre »Vorlesung« gemeinsam mit einer Lehrerin vorbereitet. Bilder, die Stationen im Leben der Namensgeberin der Schule zeigen, werden während des Vortrags an die Leinwand geworfen. In nur 5 Minuten sind alle Schülerinnen und Schüler informiert. Fragen aus dem Plenum sind im Anschluss erlaubt. Heute bleibt der Zuhörerschaft in Erinnerung, dass eine reiche Frau ihr Vermögen und ihr Leben für arme und hilfsbedürftige Menschen einsetzte. Der Montagstreff schließt immer mit der Besinnung. Heute kommt das Gedicht »Geh nicht vorüber am Erdenleid!« von Eva von Tiele-Winckler zum Vortrag. Alle Schülerinnen und Schüler erheben sich, verharren für einen kurzen Moment in Stille. Es ist 10.15 Uhr. Mit den Wünschen für eine gute Woche gehen alle in ihre Klassen.

Blick ins Plenum beim Montagstreff, Rainer Methsieder berichtet



Abb. oben: Die Plakataktion zum Thema »Respekt« hatte im Montagstreff ihren Ausgangspunkt.

Abb. rechts: Das Vorbereitungsteam Herr Methsieder, Frau Koß (hinten), Frau Knapp (vorn), Herr Barth, Herr Scherdel, Herr Stadelmann (v.l.). Auf dem Foto fehlt Frau Braunagel.

So oder so ähnlich verlaufen die Montagstreffs an der TWS. Viele Themen wurden im letzten halben Jahr behandelt. Besonders herauszuheben ist eine Plakataktion zum Thema »Respekt/ Umgang miteinander«. Angestoßen wurde das Thema durch einen kleinen Film, der aus dem Internet heruntergeladen wurde und dem Plenum im Montagstreff vorgespielt wurde. Das Vorbereitungsteam (Lehrkräfte der TWS) riefen einen Plakatwettbewerb ins Leben. Jede Klasse konnte sich mit Plakaten betei-

gen. Viele sehr gute Plakate entstanden und wurden im Schulgebäude ausgestellt.

Zu Erntedank thematisierten wir Riten und Bräuche bei uns Christen aber auch solche anderer Religionen. Unsere Schülerinnen und Schüler, die anderen Religionsgemeinschaften angehören, waren zu diesem Thema besonders interessiert und engagiert. In der Vorweihnachtszeit (der 6. Dezember war ein Montag) waren historische Fakten zum »Nikolaus« unser Thema.

Die Vorarbeit zum Montagstreff wird jeweils in einem Vorbereitungsteam geleistet: Welche Themen stehen in nächster Zeit an? Welche Themen sind so griffig, dass alle Schülerinnen und Schüler (5.–9. Klasse; Hauptschüler, Förderschüler) davon profitieren? Neben Information, Austausch und Besinnung ist eine Maxime des Treffs, den Schülerinnen und Schülern eine geeignete Bühne zu geben, um sich und ihre Arbeit(en) vor einem großen Plenum zu präsentieren. Hierzu gehören Mut zum Auftritt auf der einen Seite und Respekt vor allen, die etwas vortragen oder zeigen, auf der anderen Seite. Das Team »Montagstreff« wünscht sich eine Entwicklung, hin zu mehr Partizipation und praktizierter Demokratie in unserer Schule.

*Rainer Methsieder  
Stellvertretender Schulleiter*







# »Cyber (Mobbing)«

## Neue Medien zwischen Fluch und Segen

Ein präventives Medienprojekt zu diesem Thema fand letzten Herbst in zwei Projektwochen sowie an einem Projekttag an der Grund- und Förderschule Neuenstadt, der Werkrealschule und Realschule Neuenstadt, dem Eduard-Mörrike-Gymnasium Neuenstadt und der Kochertalschule (Grund- und Hauptschule) Oedheim statt.

Initiiert hatten dies die Schulsozialarbeiter der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH. Denn immer mehr Schülerinnen und Schüler kamen im vergangenen Jahr in die Sprechstunden, weil sie unter den negativen Wirkungen der

virtuellen Plattformen von Facebook, Schüler-VZ & Co. zu leiden hatten. Einige sahen sich den Lästereien der Klassenkameraden ausgesetzt. Bei anderen Opfern wurden sogar Passwörter ausspioniert und »Fakeprofile« erstellt (d. h. jemand hat eine gefälschte Selbstdarstellung veröffentlicht). Insgesamt wurde deutlich: Die Kinder geben Privates preis und stellen Fotos dazu, haben jedoch keine Ahnung von den Gefahren. Außerdem wissen die Täter in der Regel nichts über mögliche (strafrechtliche) Konsequenzen. Diese und ähnliche Erfahrungen des Medienmissbrauchs mündeten in die Planung von Informationsveranstaltungen und Workshops. Das Ziel: Möglichst viele Schüler und Eltern für einen bewussten Umgang mit den neuen Medien zu sensibilisieren. Hierzu wurden verschiedene Medienexperten eingeladen, unter anderem aus der Erziehungswissenschaft und der Polizei.

Nachfolgend ein Einblick in einige Veranstaltungen und Workshops:

Im Kurzfilm »Let's fight it together« ging es um den Missbrauch von Kommunikationsmitteln. In Workshops wurde der Film in den Klassen diskutiert, dabei

ging es unter anderem um Hilfeformen für die Opfer und rechtliche Dimension von Cybermobbing. In einem anderen Film ging es darum, wie sich Menschen womöglich durch Medien manipulieren lassen.

Vor allem an die Eltern wandte sich der Erziehungswissenschaftler Dr. Wehrmann mit seinem Thema »Die wunderbare Welt der Generation Web 2.0 – zwischen Medienlust und Medien-sucht«. Deutlich wurde, dass »das Netz nichts vergisst« und dass es für Eltern wichtig ist, mit den Kindern und Jugendlichen über ihren Umgang mit Medien ins Gespräch zu kommen und klare Regeln zur Mediennutzung zu vereinbaren.

### LAN-Party für Eltern

Im Rahmen einer so genannten LAN-Party (Kinder und Jugendliche spielen zusammen mit ihren vernetzten Computern), fanden sich etliche Eltern im Jugendhaus Neuenstadt ein, um einmal zu erleben, mit welchen Spielen sich ihre Kinder überhaupt beschäftigen. Dabei gab es für die Erwachsenen dann Erklärungen zu den virtuellen Welten. Die



Mobbing via Handy war auch ein Thema

Eltern standen ringsherum und konnten den Spielern über die Schulter schauen – und erlebten, wie diese sich teilweise »in ihrer Spielwelt verloren«.

»Kids online« war der Vortrag von Herrn Dzillack überschrieben, Polizeihauptkommissar aus Heilbronn, den er für Eltern in der Stadthalle in Oedheim hielt. Herr Dzillack hatte zu diesem Thema auch mit Schülern der Klassenstufen 8 gearbeitet. Kleine Videosequenzen führten den Eltern vor Augen, wie leicht Schüler es haben, auf für sie nicht geeignete Webseiten zu gelangen. Weitere Themen waren Mobbing per Handy-Kamera und die Preisgabe von Persönlichem im Internet – und daraus resultierende mögliche Folgen.

### Theaterstücke zum Thema

Verschiedene Theaterstücke, die sich an unterschiedliche Altersstufen wandten, konnten ebenfalls anschaulich As-

pekte des Themas vermitteln. Bei der Theatergruppe Q-Rage ging es zum Beispiel darum, wie sich zwei Jugendliche völlig im Internet verlieren. Gekonnt kamen die Schauspieler mit den Zuschauern darüber ins Gespräch. An jüngere Kinder wandte sich die Gruppe »Radelrutsch« mit ihrer Figur »Bruutox«. Hier erlebten die Kinder, dass die reale Welt doch wesentlich mehr zu bieten hat als der »Cyberspace« und wie wichtig es ist, Freundschaften zu pflegen.

Ermöglicht wurde das Projekt im Übrigen dank der großzügigen Unterstützung vieler Firmen aus Neuenstadt und Umgebung, den Fördervereinen der beteiligten Schulen, dem Präventionsfonds des Landeskriminalamtes sowie dem Verein Sicher im Heilbronner Land e. V.

Fazit: Die Schulsozialarbeiter/innen sind sich einig, dass Projekte dieser Art immer wieder stattfinden müssen, um nachhaltig präventiv zu wirken. Eine Neuauflage ist seitens der Eltern und Lehrer erwünscht. Dann können auch Jahrgangsstufen angesprochen werden, die diesmal nicht beteiligt waren. Für die Schüler waren vor allem die »realistischen« Beispiele interessant und eindrücklich. Viele konnten sich bisher nicht vorstellen, was Cybermobbing wirklich bei und in Menschen bewirken kann. Die Beteiligten dieses Projekts sind sich sicher, dass jede(r) Schüler/in etwas durch das Projekt gelernt hat und

vielleicht in Zukunft davon profitiert. Wir hoffen auch, dass viele Eltern gute Anregungen und Hinweise zur Begleitung ihrer Kinder im Mediendschungel erhalten haben und mehr Sicherheit im Umgang mit ihren Kindern gewinnen konnten.

*Julia Ortwein*

*Schulsozialarbeit Neuenstadt*



Beliebt, aber auch anfällig für Missbrauch:  
Soziale Netzwerke im Internet

Bevor ich getauft wurde war ich verzweifelt, wenn ein lieber Mensch gestorben ist. Im Tiele-Winckler-Haus habe ich von Gott erfahren und dass wir uns alle nach dem Tod dort wiedersehen. Deshalb habe ich mich taufen lassen. Jetzt weiß ich, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist mit mir. Ich möchte in den Himmel.

*Monika Mensa*

*Bewohnerin Tiele-Winckler-Haus  
Berlin-Friedenau*



**gottesgeschenk**

das Jahr der Taufe 2011





## Familienzentrum in Wittstock



»Das Schicksal des Staates hängt vom Zustand der Familie ab.« Dieses Zitat des evangelischen Theologen und Literaturhistorikers Alexandre Rodolphe Vinet (1767-1847) betont die Wichtigkeit und Bedeutung der Arbeit mit Familien und ihren Kindern.

Seit Mai 2009 existiert in Wittstock das Familienzentrum mit integrierter Eltern-Kind-Gruppe. Unter einem gemeinsamen Dach halten Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH und Volkssolidarität e. V. als Trägerverbund eine Vielzahl von qualifizierten Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsangeboten für Familien bereit. Unsere kindgerechten und gemütlichen Räume im Zentrum der Stadt haben wir mit Hilfe einiger Mütter selbstständig gestaltet. Hierzu gehören ein großer Wohn- und Essbereich mit integrierter Küche, ein Babykuschelzimmer und ein Beratungsraum. Es ist eine Begegnungsstätte entstanden, in der sich Eltern und Kinder wohl fühlen.

Bei unserer Arbeit haben wir festgestellt, dass es zunehmend Familien gibt, bei denen am Monatsende das Geld kaum noch zum Leben reicht. Armut kann zu Isolation führen – doch hiervoor wollen wir diese Menschen bewahren, indem wir sie mit anderen Eltern zusammenbringen.

Teilnahme am Familientag in Wittstock, Mitarbeiterin Frau Mentzel bot Kinderschminken an.

### Was bieten wir unseren Eltern?

In erster Linie sind wir einfach für sie da, haben ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte, aber auch für ihre Freuden und Erfolge. In den verschiedensten Lebenssituationen können sie Beratung und Unterstützung von uns erwarten und inzwischen sehr gut annehmen. Von Montag bis Freitag sind uns alle Besucher herzlich willkommen. An den Dienstagen findet seit Beginn unserer Tätigkeit ein Familienfrühstück statt, es ist somit ein fester Bestandteil geworden. Die Besucherzahlen hierfür liegen bei durchschnittlich 20 Personen, wir hatten aber auch schon einmal 50 Gäste. Unsere Familien genießen das Frühstücksangebot, sie führen Gespräche und knüpfen neue Kontakte. Die Kinder spielen miteinander und die Eltern fühlen sich gemeinsam für sie verantwortlich. Nachmittags finden Schulkinder Hilfe bei den Hausaufgaben, danach basteln, malen und spielen alle gemeinsam. Zahlreiche »Kunstwerke« schmücken schon unsere Räume.

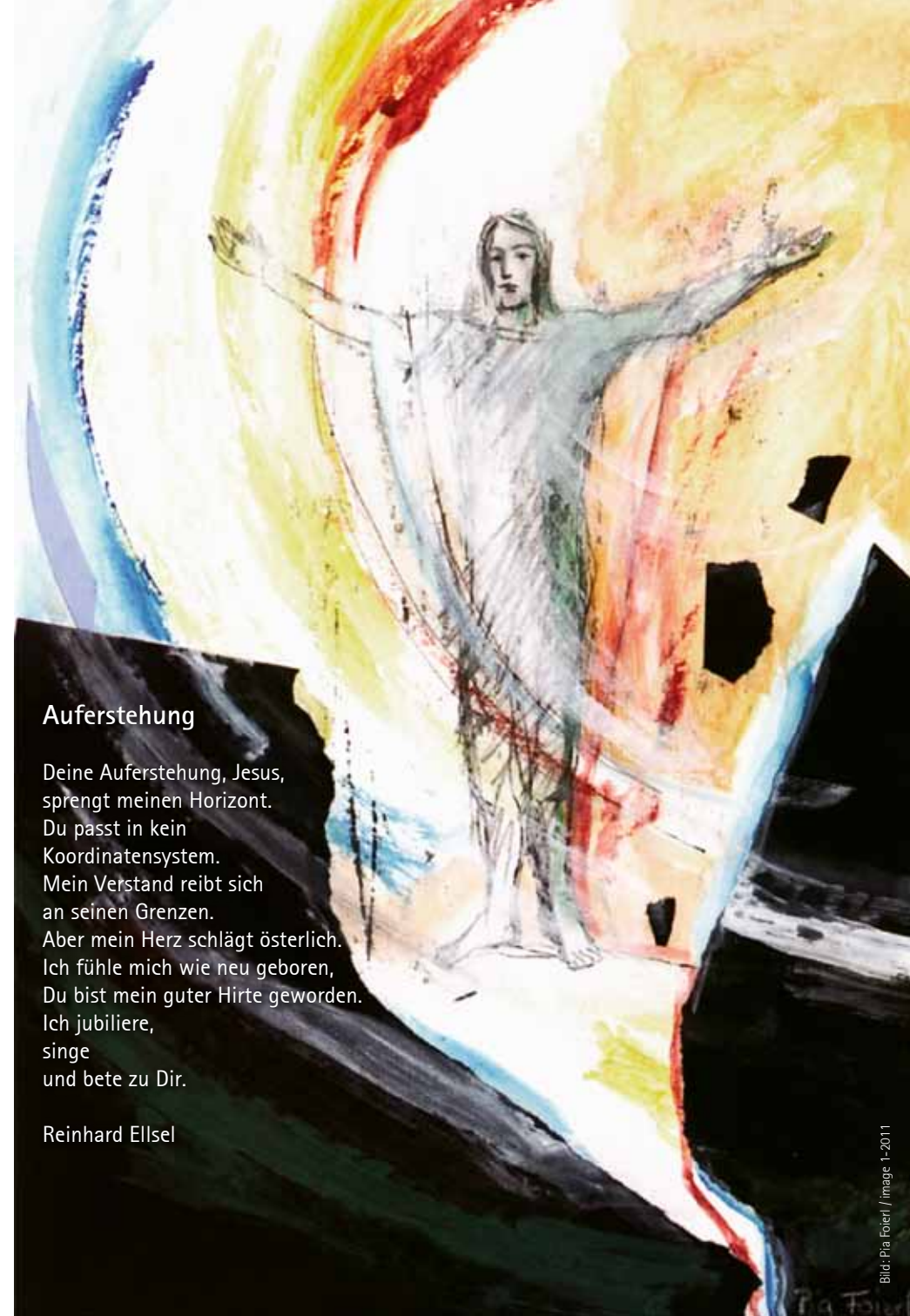
An den Donnerstagen steht das »Gesunde Kochen« im Mittelpunkt. Die Eltern stellen gemeinsam einen Speiseplan auf. Beim Vorbereiten und Kochen der Speisen sind alle aktiv dabei. Gern probieren wir die verschiedensten

Gerichte aus. Außerdem organisieren wir verschiedene Bildungsangebote. So hatten wir zum Beispiel mehrfach eine Physiotherapeutin zu Gast, die Kenntnisse in Rückbildungsgymnastik, Baby-massage oder Schmerzbehandlung vermittelte.

Unsere gemeinsamen Aktivitäten führen uns aber auch aus dem Familienzentrum hinaus: So haben wir mehrfach die Bowlingbahn besucht, waren zusammen in einem Wellness-Bad, erkundeten die nähere Umgebung Wittstocks und gestalteten des Öfteren Kindergeburtstage gemeinsam mit den Eltern. Im Herbst gab es erstmalig eine Abendveranstaltung der besonderen Art, deren Vorbereitung mit der Suche nach einem Babysitter begann ... Unsere »Ladys Night« wurde ein voller Erfolg. Einfach mal entspannen, Spaß haben, singen und lachen. Die Nachfrage nach einer Wiederholung war so groß, dass wir erneut eine Abendveranstaltung rein für die Mütter anbieten werden.

Zwischenfazit: Mittlerweile ist das Familienzentrum in Wittstock für einige Familien wie ein zweites Zuhause geworden, denn Familie heißt nach unserer Auffassung nicht nur miteinander verwandt zu sein, sondern gemeinsam durch das Leben zu gehen ...

Heike Decker  
Familienzentrum Wittstock



### Auferstehung

Deine Auferstehung, Jesus,  
sprengt meinen Horizont.  
Du passt in kein  
Koordinatensystem.  
Mein Verstand reibt sich  
an seinen Grenzen.  
Aber mein Herz schlägt österlich.  
Ich fühle mich wie neu geboren,  
Du bist mein guter Hirte geworden.  
Ich jubiliere,  
singe  
und bete zu Dir.

Reinhard Ellsel





## Geduld hat sich gelohnt: Einrichtungsleitung Northeim in neuen Räumen

Im November letzten Jahres war es so weit. Von der Friedrichstraße ging es für Leitung und Sekretariat der Einrichtung Northeim (sie gehört zur Region Nord der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH) ein paar Straßen weiter in die Bahnhofstraße 29. Der Weg dorthin gestaltete sich jedoch nicht so einfach ...

Es gab seit einiger Zeit strategische Bestrebungen, neue Räume zu suchen - und vor allem zu finden. Die Verwaltungseinheit Northeim sollte ein »neues Gesicht« bekommen. Die alten Räume waren zum einen für unsere Zwecke nicht mehr funktional, zum anderen entsprachen sie nicht dem, was wir mit der Arbeit im Friedenshort verbinden und dementsprechend auch präsentieren wollen: Professionelle diakonisch-soziale Arbeit im Sinne unseres Leitbildes und Kontext heutiger Zeiterfordernisse. Das Finden geeigneter Räumlichkeiten gestaltete sich für Einrichtungsleiter Dr. Holger Nieberg jedoch schwieriger, als zunächst angenommen. Denn es gab klare Vorstellungen:

Ausreichende Räume mit zweckmäßiger Aufteilung für ein Sekretariat, drei Büros für Leitung, Pädagogische Leitung und Koordination der Ambulanten Hilfen sowie ein weiteres Büro für das Ambulanten Team Northeim sollten es sein. Zusätzlich war ein Besprechungsraum gewünscht, waren separate WCs notwendig und eine kleine Teeküche sollte möglichst auch vorhanden sein. Neben der funktionalen Aufteilung galt es zudem, ein Objekt zu finden, welches nah zur Innenstadt und damit auch zum Jugendamt liegt und von außen einen angemessenen und professionellen Eindruck vermittelt.

Nicht wie »Sandburgen am Meer«

Man kann sich sicherlich vorstellen, dass es Objekte mit jenen Kriterien in Northeim (30000 Einwohner) nicht wie »Sandburgen am Meer« gibt. Also wurden die gängigen Internetportale und Zeitungen studiert, Makler kontaktiert und Mundpropaganda betrieben.



Der Eingangsbereich

Hell und freundlich werden die Besucher empfangen.



Vielfach waren die angebotenen Objekte jedoch zu klein oder zu groß oder es gab andere Kriterien, die letztendlich nicht passten. Langsam aber sicher machte sich Ratlosigkeit breit. Schließlich war es wieder mal der Zufall, der behilflich war: Ein Objekt in der Bahnhofstraße stand leer. Doch bei der Besichtigung wurde schnell klar, es war wiederum zu klein! Als sich Herr Dr. Nieberg von der Anwältin, die im Auftrag des Eigentümers die Räume zeigte, verabschieden wollte, hatte diese noch einen Einfall: »Warten Sie - vielleicht könnte unsere Anwaltskanzlei für ihre Zwecke das Richtige sein!« »Mag sein, doch kann ich Sie wohl kaum aus dem Objekt rausklagen«, meinte Herr Dr. Nieberg scherzhaft. »Da würden Sie auch verlieren!«, erwiderte die Anwältin lachend, »allerdings wollen wir uns verkleinern und werden Ende Oktober die Räume verlassen.« So nahmen die Dinge dann bis zum Umzug ihren Lauf.

Nach dem ersten Vierteljahr in den neuen Räumen zeigt sich bereits, dass ein ganz anderes Arbeiten möglich ist. Suche und Umsetzung haben sich gelohnt! Alle gewünschten Räume sind vorhanden, dazu kommt die erhoffte Lage im fußläufigen Innenstadtbereich. Wir repräsentieren jetzt den Friedenshort in angemessenem »Outfit«. Auch ohne »Sandburgen am Meer« sind wir fündig geworden - unsere Geduld hat sich gelohnt.

*Dr. Holger Nieberg*

Die Einrichtung Northeim ist jetzt  
in schmuckem Fachwerk beheimatet.

Taufe bedeutet für mich,  
ein Kind Gottes zu sein  
und zur Gemeinschaft der  
Heiligen zu gehören. Die  
Taufe ist der Anker meines  
Lebens.

*Sr. Erika Mayr*



**gottesgeschenk**

das Jahr der Taufe 2011







Ich habe dich je und je geliebt,  
darum habe ich dich zu mir  
gezogen aus lauter Güte.

Jeremia 31, 3

### Sr. Johanna Marx

\* 28. 7. 1913 in Berlin-Neukölln  
† 18. 11. 2010 in Freudenberg

Dieses Wort des Propheten Jeremia stand über der Trauerfeier zur Beerdigung unserer Sr. Hanni Marx. Es ist das Wort, das sie zu ihrer Einsegnung als Diakonisse zugesprochen bekam und sie seither begleitet hat. Die Güte und Liebe Gottes haben sie ihr ganzes Leben lang begleitet, auch in den schweren Zeiten des Krieges.

Es war eine unruhige und bewegte Zeit, kurz vor dem 1. Weltkrieg, die auch die Familie Marx durchlebte. Durch ihr Engagement im »Club junger Mädchen« bekommt Sr. Hanni Kontakt zum Friedenshort und will ihn kennen lernen. Anfang der 30iger Jahre fährt sie nach Miechowitz/Oberschlesien und wird dort in die Haushaltungsschule aufgenommen. Nach Abschluss der hauswirtschaftlichen Ausbildung kehrt sie nach Berlin zurück und übernimmt in einer Familie die Kinderbetreuung. Der Kontakt zu diesen Kindern bleibt bis in ihr hohes Alter erhalten.

Am 1. Oktober 1935 tritt sie in die Schwesternschaft ein. Im Kindergärtnerinnenseminar des Friedenshortes absolviert sie eine zweijährige Ausbildung und wird dann in den verschiedenen Kindereinrichtungen eingesetzt. Sr. Hanni hat sehr gern gesungen, liebte die deutschen Dichter und konnte viele Gedichte und Balladen auswendig. Gerne rezitierte sie und übte auch mit den Kindern viele Lieder und Spiele ein. Durch

einen Schornsteinbrand wurde das Haus auf dem Sonnenberg jäh unbewohnbar und die Kinder und Schwestern mussten umziehen. Es geht in die Kinderheimat nach Dahmen. Hier erkrankt Sr. Hanni lebensbedrohlich. Die Ärzte haben sie aufgegeben. Aber Gott nicht. Er lässt sie wieder ganz gesund werden. Ein Wunder, das Sr. Hanni ihr Leben lang nicht vergessen wird. Nach ihrer Zeit in Dahmen arbeitet Sr. Hanni fünf Jahre in Zinnowitz an der Ostsee. Weitere Stationen schließen sich an, bevor sie ab 1963 in Heiligengrabe in die Ausbildung von Haustöchtern geht. Bereits im eigenen Ruhestand, kümmert sie sich in Berlin noch viele Jahre um die Pflege ihrer kranken Mutter.

1990 kommt Sr. Hanni nach Freudenberg ins Mutterhaus. Gerne ist sie in ihrer kleinen Wohnung im Haus Friedenshort und freut sich sehr über Besuch. Ihre letzten Lebensjahre verbringt sie in unserem Pflegewohnbereich und erfährt liebevolle Betreuung. 2010 durfte sie als Jubilarin noch ihre 75-jährige Zugehörigkeit zur Schwesternschaft feiern. Nach einem Sturz wurde ihre Beweglichkeit sehr eingeschränkt. Ihre Kräfte ließen zusehends nach. Am 18. November 2010 wurde Sr. Hanni in die ewige Heimat zu Gott gerufen. Nun darf sie IHN sehen, an den sie in ihrem irdischen Leben geglaubt hat.

*Oberin Sr. Christine Killies*



Lobe den Herrn meine Seele  
und vergiss nicht,  
was er dir Gutes getan hat.

Psalm 103, 2

### Sr. Martha Rex

\* 23. 4. 1916 in Bunzlau, Schlesien  
† 17. 2. 2011 in Freudenberg

In den Morgenstunden des 17. Februar 2011 hat Gott, der Herr, unsere liebe Schwester Martha Rex in seine Ewigkeit gerufen. Das angeführte Wort aus dem 103. Psalm stand auf der Traueranzeige und umgab den Rosenstrauß, den die Schwesternschaft ihr an das Grab stellte. Nun darf sie bei IHM sein.

Es ist schon früh ihr Wunsch, Gott näher kennenzulernen und ihm mit allem Ernst zu folgen. So ging sie mit viel Freude in den Konfirmandenunterricht und erlebte sie ganz bewusst ihren Konfirmationstag.

Sie besucht zunächst das städtische Gymnasium in Bunzlau. Mit 15 Jahren hat sie jedoch den Wunsch, in die Haushaltungsschule in den Friedenshort nach Miechowitz zu gehen. Dazu geben die Eltern ihr die Erlaubnis. Anschließend bleibt Sr. Martha im Friedenshort und arbeitet in der Wollspinnerei auf dem Gelände. Dann erkrankt ihre Mutter schwer und Sr. Martha wird zu Hause gebraucht. Auch diese Aufgabe nimmt sie aus Gottes Hand in dem Wissen, dass Gott sie in den Friedenshort berufen hat. Am 14. April 1939 tritt Sr. Martha in die Schwesternschaft ein und wird am 12. September 1948 in Heiligengrabe zur Diakonisse eingesegnet. Neben ihrem Einsatz in einigen Kinderfamilien hat Sr. Martha in Burg bei Magdeburg die Krankenpflegeausbildung absolviert. Eine Ausbildung zur Katechetin und Gemeindegel-

rin schließt sich an, so dass sie von 1947 bis 1956 in Völpke als Gemeindegel-

ter tätig wird. 1957 kehrt sie ins Mutterhaus zurück. Als Probemeisterin ist sie für die Begleitung der jungen Schwestern verantwortlich. Sie erlebt den Umzug von Bad Berleburg nach Freudenberg mit und führt die jungen Schwestern und Novizinnen in den Dienst und die Schwesterngemeinschaft ein.

Sr. Martha gehört über viele Jahre dem Kuratorium des Friedenshortes an, ebenso zum Redaktionskreis unseres Hausmagazins. Eigentlich schon im Ruhestand, übernahm Sr. Martha von 1983 bis 1994 die Leitung des Feierabendhauses »Gottesruhe« hier in Freudenberg. Ab 1994 ist sie dann selbst in den Feierabend gegangen. Anlässlich eines Jubiläums berichtet sie: »Ich konnte in meinen verschiedenen Diensten bei Kindern, in der Gemeinde und hier im Mutterhaus die Gaben, die Gott mir geschenkt hat, einsetzen und habe dies auch mit Freuden getan.« Es ist das Zeugnis eines langen Lebens in der Nachfolge Jesu.

Nun hat Gott dieses Leben vollendet und Sr. Martha darf in der Herrlichkeit in noch ganz anderer Weise Gott loben und ihm danken. Auch wir wollen Gott danken, dass Er Sr. Martha in unser Werk geführt hat und sie für viele Menschen zum Segen werden durfte.

*Oberin Sr. Christine Killies*



# Das Friedenshortwerk

## »Christus ist auferstanden!«

Diese Botschaft, die die Kirche seit dem ersten Osterfest verkündet, hören wir auch in diesem Jahr. Aber rührt sie auch unser Herz an? Es fällt auf, dass die Osterbotschaft im Indikativ steht. Kein Hauch von Konjunktiv wie »Es ist möglich« oder »Könnte es sein, dass« trübt die Botschaft. Nein, die Osterbotschaft gilt uneingeschränkt und absolut. »Christus ist auferstanden«. Dass diese Botschaft Ihr Leben reicher, heller und glücklicher macht, wünscht Ihnen

Vorstand und Redaktionskreis

### IMPRESSUM:

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg, Tel. (02734) 494-0, Fax 494-115, [verwaltung@friedenshort.de](mailto:verwaltung@friedenshort.de)

Redakteur: Henning Siebel (hs), Referent für Öffentlichkeitsarbeit.

Titelbild: © R. Krautheim|pixelio

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto: Nr. 55 000 · KD-Bank · BLZ 350 601 90

Satz/Layout und Druck: mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg